

OLIVER KRÜGER

„Religion“ definieren

Eine wissenssoziologische Analyse
religionsbezogener Enzyklopädistik¹

As the age of printed encyclopedias comes to an end, this article explores the practice of defining “religion” in common and specialized encyclopedias in the German language. The analysis shows that the basic elements of most definitions – etymology, typologies of religion, the statistical/geographical distribution of traditions – imply highly normative aspects. Considering encyclopedias as mirrors of the (social) world we finally argue to overcome the static definitions of the past in favour of more dynamic, relational perspectives.

„Was ist Religion? Die Zahl der Definitionen ist ungeheuer. Jede einzelne ist charakteristisch, wenn nicht für die Religion, so doch für die Epoche, in der sie entstand.“²

Gerardus van der Leeuw

1. Die Lebenswelt ordnen und definieren

Da wir nicht als Mitglieder einer Gesellschaft geboren, sondern zu solchen gemacht werden, ist die erlernte Ordnung des Wissens von der sozialen Lebenswelt grundlegend für unser Handeln und Denken. Diese Ordnung des Wissens entscheidet, welche Relevanzen und Wertigkeiten einzelne Wissensbereiche und -elemente für uns haben. Enzyklopädien nehmen in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle ein. Über Lexika werden gesellschaftlich hegemoniale Wissenskonventionen etabliert und vermittelt.³

Die Frage, was „Religion“ sei, ist mit der Kritik am Essentialismus der Religionsphänomenologie nicht „erledigt“. Das belegen die zahlreichen Buch- und Aufsatzpublikationen der vergangenen Jahre wie auch die anhaltend lebhaften Debatten beispielsweise auf *Yggdrasil*, dem Forum der deutschsprachigen Religionswissenschaft.⁴ Seit der Religionspsychologe James H.

¹ Für zahlreiche Anmerkungen und Korrekturen danke ich Carla Hagen, Serina Heinen, Ansgar Jödicke, Isabel Laack, Andrea Rota, Renate Schoch, Ricarda Stegmann und Helmut Zander. Alle Abkürzungen richten sich nach Siegfried M. Schwertner, *Theologische Realenzyklopädie. Abkürzungsverzeichnis*, Berlin 1993.

² Gerardus van der Leeuw, *Religion I. Erscheinungs- und Ideenwelt*, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart* = RGG² Bd. 5 (1930), Sp. 1860-1863, hier Sp. 1860.

³ Vgl. Peter Berger/Thomas Luckmann, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a. M. 1994, S. 139 ff.; Alfred Schütz, *Das Problem der Relevanz*, Frankfurt a. M. 1982, S. 27-43; Hubert Knoblauch, *Wissenssoziologie*, Konstanz 2005, S. 141-166.

⁴ Vgl. z. B. Jeppe Jensen, *What is Religion?* Durham 2014; Jens Schlieter (Hg.), *Was ist Religion? Texte von Cicero bis Luhmann*, Stuttgart 2010; Theo Sundermeier, *Religion – was ist das? Religionswissenschaft im theologischen Kontext*, Frankfurt a. M. 2007; Wilhelm-

Leuba zum ersten Mal eine beeindruckende Übersicht der Religionsdefinitionen präsentierte, gehört es zum guten Ton, in jeder entsprechenden Erörterung auf diese Mannigfaltigkeit zu verweisen.⁵ Die Vorteile und Grenzen der einen wie anderen Definition werden mit spitzer Feder abgewogen, interkulturelle sowie historische Perspektiven werden gleichermaßen eingefordert, bisweilen konstatiert die Religionswissenschaft die Unmöglichkeit einer konsensfähigen Definition von „Religion“.⁶ Erstaunlicherweise erscheint die Frage, was das Definieren ausmacht, welche Prämissen dafür vorausgesetzt werden und welche normativen Gehalte das Definieren an sich impliziert, allenfalls in der Peripherie der religionswissenschaftlichen Fachdebatte.⁷ Auch der mediale Kontext der definitorischen Praxis, nämlich vornehmlich die enzyklopädische Publikation, fand in den bisherigen Abhandlungen – soweit zu sehen ist – keinerlei Beachtung. Dieser unterbelichteten Perspektive widmet sich der vorliegende Beitrag. Im Klartext: Was machen wir eigentlich, wenn wir „Religion“ definieren? Gibt es unausgesprochene Regeln, eine *hidden agenda* des Definierens? Was bedeutet die Ausarbeitung einer Definition im speziellen Zusammenhang einer Enzyklopädie? Gewinnen wir daraus allgemeine Einsichten in die normativen Voraussetzungen und Konsequenzen, die die bestehenden Schwierigkeiten der Definition von „Religion“ erhellen?⁸

Ludwig Federlin (Hg.), Was ist Religion? Beiträge zur Religionsforschung, Frankfurt a. M. 2011; Tobias Müller u. a. (Hg.), Was ist Religion? Beiträge zur aktuellen Debatte um den Religionsbegriff, Paderborn 2013.

⁵ Vor über einem Jahrhundert führte Leuba bereits 48 Definitionen auf. Vgl. James H. Leuba, Introduction to a Psychological Study of Religion, in: *Monist* 11 (1901), S. 195-225. Systematische Ordnungen der Definitionen und umfassende Bibliographien bieten die Sammelbände *The Pragmatics of Defining Religion. Contexts, Concepts and Contests* (hg. v. Jan G. Platvoet/Arie L. Molendijk, Leiden 1999) und *Religionswissenschaft* (hg. v. Michael Stausberg, Berlin 2012, S. 33-124) sowie die Einführungen von Gregor Ahn (*Religion. I. Religionsgeschichtlich*. In: *Theologische Realenzyklopädie* = TRE 28 [1997], S. 513-522), Detlef Pollack (*Säkularisierung – ein moderner Mythos? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland*, Tübingen 2003, S. 31-55) und Yves Lambert (*La „Tour de Babel“ des définitions de la religion*, in: *Social Compass* 39,1 [1991], S. 73-85.)

⁶ So z. B. Jan G. Platvoet, To Define or Not to Define: The Problem of the Definition of Religion, in: *Platvoet/Molendijk, Pragmatics* (wie Anm. 5), S. 245-266.

⁷ Einige hilfreiche Anmerkungen finden sich bei Hendrik J. Adriaanse (*On Defining Religion*, in: *Platvoet/Molendijk, Pragmatics* [wie Anm. 5], S. 227-244, hier S. 233-235) und Jan Snoek (*Defining ‚Religions‘ as the Domain of Study of the Empirical Sciences of Religions*, in: *Platvoet/Molendijk, Pragmatics* [wie Anm. 5], S. 313-335, hier S. 313-317). Die Erörterungen dienen letztlich aber stets dazu, eine „bessere“ Definition zu entwickeln.

⁸ Die monumentale ideengeschichtliche Studie zum Religionsbegriff von der Antike bis ins frühe 19. Jahrhundert, die Ernst Feil vornahm, fokussiert eher den wissenschaftlichen Diskurs und nicht im engeren Sinne die Definitionen von „Religion“ – es ist vielmehr das „Religionsverständnis“ in den Werken herausragender Theologen und Philosophen. Vgl. Ernst Feil, *Religio*, Bd. I., Die Geschichte eines neuzeitlichen Grundbegriffs vom Frühchristentum bis zur Reformation, Göttingen 1986; ders., *Religio*, Bd. II., Die Geschichte eines neuzeitlichen Grundbegriffs zwischen Reformation und Rationalismus (ca. 1540-1620), Göttingen 1997; ders., *Religio*, Bd. III., Die Geschichte eines neuzeitlichen Grundbegriffs im

„Religion“ im Rahmen einer Enzyklopädie zu bestimmen, bedeutet die Kategorie „Religion“ mit anderen, wie zum Beispiel „Staat“, „Wirtschaft“, „Kultur“, in ein Verhältnis zu setzen. Diese großen Kategorien sind jedoch nicht universal, sondern zeit- und kulturspezifisch. Worum es geht, veranschaulicht ein viel zitiertes, eindruckliches Beispiel, das Jorge Louis Borges in einer chinesischen Enzyklopädie gefunden hatte und dem Michel Foucault später in seiner *Ordnung der Dinge* (1966) zu einiger Bekanntheit verhalf. Das „Tierreich“ wird hier folgendermaßen bestimmt:

„a) Tiere, die dem Kaiser gehören, b) einbalsamierte Tiere, c) gezähmte, d) Milchschweine, e) Sirenen, f) Fabeltiere, g) herrenlose Hunde, h) in diese Gruppierung gehörige, i) die sich wie Tolle gebärden, k) die mit einem ganz feinen Pinsel aus Kamelhaar gezeichnet sind, l) und so weiter, m) die den Wasserkrug zerbrochen haben, n) die von weitem wie Fliegen aussehen.“⁹

Was bei der wiederholten Lektüre dieser Zeilen Unbehagen auslöst, ist wahrscheinlich nicht so sehr die Fremdheit der Tiergruppierungen als vielmehr die Undurchschaubarkeit des zu Grunde gelegten Ordnungsschemas. Es herrscht scheinbare Willkür. Um jetzt jeder neuerlichen Orient-Okzident-Fiktion entgegenzuwirken, muss erwähnt werden, das Borges daneben auch die Bibliotheksklassifikation des Bibliographischen Instituts in Brüssel anführt, die die Welt konzentrisch (und nicht weniger „chaotisch“, wie Borges es nennt) um das römisch-katholische Papsttum „sortiert“.¹⁰

In drei Schritten wollen wir uns der definitiven Praxis von „Religion“ im Kontext von Enzyklopädiën annähern. Grundlegend ist zunächst ein Verständnis der aristotelischen Regeln des Definierens. Es folgt eine geschichtliche Darstellung der Entwicklung von Lexika bis in die Gegenwart, die insbesondere der normativ geprägten Auswahl- und Anordnungssysteme Rechnung trägt. Die umfassende Analyse der Religionsartikel in allgemeinen und relevanten Fachencyklopädiën deutscher Sprache machen den Hauptteil der vorliegenden Studie aus.

Ziel des Unterfangens ist es nicht, eine „bessere“ Definition von „Religion“ zu entwickeln. Vielmehr gilt es, die problematischen Aspekte der definitiven Praxis im 17. und frühen 18. Jahrhundert, Göttingen 2001; ders., *Religio*, Bd. IV., Die Geschichte eines neuzeitlichen Grundbegriffs im 18. und frühen 19. Jahrhundert, Göttingen 2007. Jüngst hat Michael Bergunder diese Problemlage analysiert. Unschärfen bestehen in seiner Argumentation bisweilen jedoch darin, ob er von eigentlichen Religionsdefinitionen oder von der Bestimmung des Forschungsgegenstandes der Religionswissenschaft spricht. Vgl. Michael Bergunder, Was ist Religion? Kulturwissenschaftliche Überlegungen zum Gegenstand der Religionswissenschaft, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 19,1 (2011), S. 3-55.

⁹ Borges verweist als Quelle auf den Sinologen Franz Kuhn (1884-1961), der die Enzyklopädie *Himmlicher Wareschatz* wohlthätiger Erkenntnisse anführt. Vgl. Jorge L. Borges, Die analytische Sprache John Wilkins', in: ders., *Das Eine und die Vielen. Essays zur Literatur*. München 1966, S. 209-214, hier S. 212; Michel Foucault, *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt a. M. 1990, S. 17.

¹⁰ Vgl. Borges, *Sprache John Wilkins'* (wie Anm. 9), S. 212 ff.

nitorischen Praxis in ihrer historischen Genese kritisch zu reflektieren, um auf dieser Basis eventuell andere Fragehorizonte zu eröffnen, die nützlicher für die gegenwärtige Religionsforschung wären. Der Zeitpunkt dieser Untersuchung liegt in dem besonderen Umstand begründet, dass die Ära der gedruckten, großen Enzyklopädien (wie der *Encyclopædia Britannica* oder des *Brockhaus*) in der vergangenen Dekade wohl endgültig abgeschlossen wurde.

2. Die aristotelischen Regeln des Definierens

Das oben zitierte Beispiel sorgt vor allem deshalb für Irritationen, weil mindestens die wissenschaftlich geschulten Leserinnen und Leser einen Konflikt mit den gebräuchlichen, bis auf Aristoteles zurückgehenden Regeln der Definition erkennen. Das Unterscheidungsmerkmal der Tiergruppen müsste demnach einheitlich, logisch widerspruchsfrei und ohne Überschneidungen der einzelnen Klassen bestehen. Unser Unbehagen über das scheinbare, chinesische „Chaos“ demonstriert eindrücklich die tiefe Verankerung dieser Regeln, seien sie dem Einzelnen nun bewusst oder nicht. Die moderne Wissenschaft ist maßgeblich durch dieses aristotelische Denken geprägt. Zahlreiche wissenschaftliche Begriffe und Konzepte mitsamt ihren methodischen Implikationen gehen auf den griechischen Denker zurück: das Allgemeine, das Abstrakte und Konkrete, die Materie, das Wesen, das Prinzip, die Kategorie, das Unmittelbare und so weiter.¹¹

In unserem Kontext müssen wir daher fragen, was die über viele Jahrhunderte bestimmende Definitionstheorie des Aristoteles ausmacht. Für ihn ist das Definieren nach Regeln die beste Methode, das „Wesen der Dinge“ zu verstehen, denn Definieren sei „Wesensbestimmung“. In seiner *Metaphysik* wird εἶδος (*eidos*) als die „Form“ oder „Gestalt“ zum Schlüsselbegriff des zeitlosen Wesens eines Objektes, das hinter den aktuellen und konkreten Gestaltungen besteht.¹² Eine Definition ist für Aristoteles daher keine bloße „Wörterklärung“, sondern der auf der Logik basierende Verweis auf das „wirkliche Wesen“ eines Gegenstandes – mehr noch: Die logische Struktur der Definition spiegele die Gestalt der definierten Objekte wider. In diesem Punkt zeigen sich auch die Einflüsse der platonischen Ideenlehre. Die Definition ist daher universal und zutreffend für alle konkreten Gestaltungen. Die Definition umfasst die Menge „wesentlicher“ Merkmale, die einen Gegenstand ausmachen (*essentialia*) und andererseits den Wert, den Zweck, die Ursache und die Bedeutung im Verhältnis zu anderen in der universalen Seinsordnung. Für Aristoteles ergibt sich daraus, dass nur „einfache“ Gegenstände definiert werden können, denn nur für sie lasse sich ein eindeutiges Wesensmerkmal bestimmen. An dieser Stelle wird

¹¹ Vgl. Wolfgang Kullmann, *Aristoteles und die moderne Wissenschaft*, Stuttgart 1997, S. 24-29.

¹² In der früheren Kategorienschrift steht noch οὐσία (*ousia*), das Seiende oder die Substanz, im Vordergrund. Das genaue Verhältnis von *Ousia* und *Eidos* im Werk von Aristoteles ist Gegenstand kontroverser Debatten. Vgl. Matthias Kessler, *Aristoteles Lehre von der Einheit der Definition*, München 1976, S. 44-62.

weiter unterschieden zwischen grundwesentlichen Merkmalen (*essentialia constitutiva*) und abgeleitet-wesentlichen oder Attributen als Merkmale (*essentialia consecutiva, attributa*). Das Wesen eines Objektes ist daher die Gesamtheit der grundwesentlichen Merkmale.¹³

Was bedeutet dies? Wenn wir das Beispiel einer Teetasse wählen und feststellen, dass jede Teetasse schmutzig ist (wir nehmen dies einmal als zutreffend an), dann ist „schmutzig sein“ nach Aristoteles dennoch kein grundwesentliches Merkmal, das das alleinige Wesen der Teetasse ausmacht. Das Wesen liegt im Verhältnis zu anderen Tassen darin, eine Tasse (nur) für Tee zu sein. „Schmutzig“ könnten auch andere Tassen und sogar alle Arten von Gegenständen sein.¹⁴

Schon aus dieser ersten Sondierung lassen sich zwei Schlüsse ziehen. Das Definieren folgt erstens bestimmten Regeln, die beginnend mit Aristoteles spezifisch für die okzidentale Wissenschaft sind. Definieren will zweitens das Wesen der Dinge mit Blick auf je ein grundwesentliches Merkmal erschließen.

3. Enzyklopädien und die Ordnung der Dinge

Sprache ist fundamental für die Sinnstrukturen der menschlichen Lebenswelt. Der subjektive Wissensvorrat ist – trotz aller biographischen Varianten – weitgehend von den gesellschaftlichen Bedingungen des Sprach- und Wissenserwerbs abhängig. Die „Objektivität“ der Lebenswelt wird durch die erlernte Sprache konstruiert, indem Sprache substantiell wie auch durch ihre grammatische Struktur die subjektive Welt- und Wirklichkeitskonstruktion vorzeichnet.¹⁵

Die gedruckten Enzyklopädien können wir als Mittel zur Kanonisierung eines allgemeinen, gesellschaftlichen Wissensvorrates verstehen (im Gegensatz zum partikularen Sonderwissen einzelner gesellschaftlicher Gruppen). Sie waren der letzte Gesamtentwurf eines „Weltwissens“ und verfügten über eine hohe Glaubwürdigkeit, Verbindlichkeit und inhaltliche Persistenz kultureller Deutungsmuster. Enzyklopädien selektieren ihr Wissen nach Relevanzstrukturen, ordnen diese Auswahl der einzelnen Wissensselemente und versehen die Lemmata mit Definitionen.¹⁶

Das Definieren ist – dort, wo es konkret wird – allerdings keine philosophische Spekulation im akademischen Elfenbeinturm, sondern muss im medialen Kontext, als spezifische Publikationspraxis, verstanden werden.

¹³ Vgl. Walter Dubislav, *Die Definition*, Hamburg 1981, S. 2-7; Marguerite Deslauriers, *Aristotle on Definition*, Leiden 2007, S. 1-3, S. 66-80, S. 113-129, S. 157 f.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 157-175.

¹⁵ Vgl. Alfred Schütz/Thomas Luckmann, *Strukturen der Lebenswelt*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1994, S. 298-313, S. 352-362; dies., *Strukturen der Lebenswelt*, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1990, S. 207-212; Berger/Luckmann, *Die gesellschaftliche Konstruktion* (wie Anm. 3), S. 174-185; Knoblauch, *Wissenssoziologie* (wie Anm. 3), S. 153-165.

¹⁶ Vgl. Schütz/Luckmann, *Strukturen* (wie Anm. 15), S. 154-202, S. 302-313, S. 352-362.

Definitionen sind, schon lange bevor es in Europa institutionalisierte Wissenschaften gibt, wesentlicher Teil von Wissenskompendien zur Rhetorik, zur Grammatik und zur Literatur der Antike. Definitionen spezifischer Gegenstände sind damit nicht isoliert zu betrachten, sondern stehen in Zusammenhang mit weiteren Definitionen im selben Publikationskontext. Die Auswahl und die Anordnung der einzelnen Gegenstände sind dabei nicht zufällig, sondern spiegeln stets Vorstellungen von der Ordnung der Welt wider.

Das von Borges und Foucault verbreitete chinesische Ordnungssystem des Tierreiches lässt uns erahnen, dass auch unsere okzidentalen Weltordnungen weder zufällig sind, noch die „wahre“ und einzig mögliche Sicht der Dinge bedeuten können.¹⁷ Auch wäre es naiv anzunehmen, die heute vorherrschende, alphabetische Anordnung der Gegenstände wäre frei von normativen Gehalten – seit der Antike können wir selbstreflektive (und damit legitimatorische) Prozesse über die Nutzung der Schrift im Allgemeinen, der Schrifttypen, der einzelnen Buchstaben und deren Anordnung nachzeichnen.¹⁸

Hatte man in der Forschung lange Zeit die Enzyklopädien marginalisiert, da sich die wenig innovativen Wiederauflagen und Plagiate von Artikeln über Jahrhunderte erstrecken konnten, setzte dank Impulsen aus der Wissenssoziologie seit den 1980er Jahren ein vertieftes Interesse an diesen Sammelwerken ein. Enzyklopädien weisen zudem einen hohen Verbreitungsgrad auf – so umfasst die *Bibliotheca Lexicorum* der Sammlung Otmar Seemann ca. 12.000 Bände, die nach 1500 vor allem im deutschsprachigen Raum gedruckt wurden.¹⁹ Inspirierend für die Forschung war die grundlegende Annahme, dass diese Wissenskompendien mit den normativen Vorstellungen zur (idealen) gesellschaftlichen Ordnung korrespondieren. Enzyklopädien waren Ergebnis und Grundlage der kommunikativen Vermittlung einer Seinsordnung.²⁰

¹⁷ Zu außereuropäischen Enzyklopädien vgl. Robert Collison, *Encyclopaedias. Their History throughout the Ages*, New York 1964.

¹⁸ Vgl. Ulrich Ernst, *Standardisiertes Wissen über Schrift und Lektüre, Buch und Druck. Am Beispiel des enzyklopädischen Schrifttums vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit*, in: Christel Meier (Hg.), *Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter bis zur Frühen Neuzeit*, München 2002, S. 451-494.

¹⁹ Vgl. Hugo Wetscherek (Hg.), *Bibliotheca Lexicorum: Kommentiertes Verzeichnis der Sammlung Otmar Seemann*, Wien 2001.

²⁰ Vgl. Christel Meier, *Wissenskodifikation und Informationsbedarf in der vormodernen Gesellschaft. Neue Forschungsansätze zu einer pragmatischen Gattungsgeschichte der mittelalterlichen Enzyklopädie*, in: dies. u. a. (Hg.), *Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur*, Münster 2002, S. 191-210, hier S. 192-194; Rudolf Schenda, *Hand-Wissen. Zur Vorgeschichte der grossen Enzyklopädien*, in: Ingrid Tomkowiak (Hg.), *Populäre Enzyklopädien. Von der Auswahl, Ordnung und Vermittlung des Wissens*, Zürich 2002, S. 15-34, hier S. 28. Dass dies kein exklusiv historisches Phänomen ist, zeigte Luise Pusch mit ihren Studien zum gender bias in deutschen Wörterbüchern. Vgl. Luise Pusch, „Sie sah zu ihm auf wie zu einem Gott“. *Das Duden-Bedeutungswörterbuch als Trivialroman*, in: dies., *Das Deutsche als Männersprache*, Frankfurt a. M. 1984, S. 135-144, hier S. 136-143.

Der Begriff der Enzyklopädie ist nicht exakt bestimmbar und erfreut sich in den vergangenen Jahrzehnten eines inflationären Gebrauchs im hart umkämpften Buchmarkt – Robert Fowler berichtet gar von einer Enzyklopädie der Nudelsonen.²¹ Die bereits antike Begriffsgeschichte der *ἑγκύκλιος παιδεία* ist letztlich nicht in allen Einzelheiten klärbar, beschreibt dort jedoch keine universale und vollkommene Anlage, sondern eine „bewusste Beschränkung aus pädagogischen Gründen“.²² Als Kompositum erscheint *ἑγκυκλοπαιδείας* erst im Humanismus des späten 15. Jahrhunderts und als Buchtitel in Ephraim Chambers *Cyclopædia* von 1728. Die mittelalterlichen Werke mit dem Anspruch, das totale Wissen darzustellen – ein „Weltbuch“ zu sein – wurden als *Imago mundi*, *speculum*, *Image du monde* oder *Mirror of the World* bezeichnet.²³ So ist für den Autor des einflussreichen *Imago mundi* (um 1100), Honorius Augustodunensis, sein Buch ein „Spiegel der Ordnung der ganzen Welt“. Diese „Weltbücher“ vermitteln eine totale Sicht des Universums, sie erklären die Stellung der Menschen untereinander sowie als Geschöpfe Gottes ihr Verhältnis zur gesamten geschöpften Welt inklusive der gefallenen Wesen. Es geht daher nicht um die objektive Darstellung der natürlichen Welt, sondern um ihre normativ geprägte Ordnung: „Das Geschäft des Enzyklopädikers ist die Ordnung der Dinge. Er findet diese Ordnung nicht vor, er stellt sie her.“²⁴ Die Gotteserkenntnis markiert das Ziel der mittelalterlichen, enzyklopädischen Unternehmungen: Der vernunftbegabte Mensch sollte aus seiner *ignorantia* über den Pfad der *scientia* in die göttliche *sapientia* geführt werden.²⁵

Wenn es darum gehen soll, das Definieren von „Religion“ an sich kritisch zu reflektieren, dann haben normative Gehalte auf drei Ebenen eine besondere Relevanz: erstens die Selektion bestimmter Lemmata und die Auslassung anderer; zweitens das Anordnungssystem, das neben dem praktischen Nutzenaspekt meist durch theologische oder philosophische Erwägungen gestützt wird; drittens die Inhalte der Definitionen selbst.

²¹ Vgl. zur Begriffsproblematik Robert L. Fowler, *Encyclopaedias: Definitions and Theoretical Problems*, in: Peter Binkley (Hg.), *Pre-Modern Encyclopaedic Texts. Proceedings of the Second COMERS Congress, 1-4 July 1996*, Leiden 1997, S. 3-31.

²² Vgl. Klaus Vogelsang, *Zum Begriff ‚Enzyklopädie‘*, in: Theo Stammen/Wolfgang E. Weber (Hg.), *Wissenssicherung, Wissensordnung und Wissensvermittlung. Das europäische Modell der Enzyklopädien*, Berlin 2004, S. 15-24, hier S. 18.

²³ Zuerst in einem 1489 geschriebenen Brief an den Florentiner Humanisten Angelus Politianus, woraus man annimmt, dass dieser Begriff schon geläufig war. Vgl. Vogelsang, *Zum Begriff ‚Enzyklopädie‘* (wie Anm. 22), S. 19 f.; Robert Luff, *Wissensvermittlung im europäischen Mittelalter. ‚Imago Mundi‘. Werke und ihre Prologe*, Tübingen 1999, S. 3-7.

²⁴ Christel Meier, *Enzyklopädischer Ordo und sozialer Gebrauchsraum. Modelle der Funktionalität einer universalen Literaturform*, in: Meier, *Enzyklopädie im Wandel* (wie Anm. 18), S. 511-532, hier S. 511.

²⁵ Vgl. Luff, *Wissensvermittlung* (wie Anm. 23), S. 3-7; Paul Michel, *Ordnungen des Wissens. Darbietungsweisen des Materials in Enzyklopädien*, in: Tomkowiak, *Populäre Enzyklopädien* (wie Anm. 20), S. 35-84, hier S. 36-39.

3.1 Selektion und Exklusion

Die erste normative Konsequenz dieses Ansatzes ist die Selektion bestimmter Wissensbereiche, die überhaupt in den mittelalterlichen Enzyklopädien in Erscheinung treten. So ordnet zum Beispiel der mittelhochdeutsche *Lucidarius* (um 1190) seine Wissensgebiete in die drei Bücher erstens des Vaters (Schöpfung), zweitens des Sohnes (Kirche) und drittens des Heiligen Geistes (Leben nach dem Tod).²⁶ Die menschlichen Werke (Technik, Handwerk) abseits der von Gott geschaffenen Welt und Lebewesen treten unter diesem Schöpfungsparadigma gar nicht oder nur in marginaler Weise in Erscheinung: „In der Enzyklopädie des Mittelalters gibt es, vereinfacht gesehen, die praktischen Werkkünste, die *Artes mechanicae*, nicht [...]. [Der Autor] ist vielmehr Betrachter der von Gott für ihn geschaffenen Welt, die Enzyklopädie infolgedessen ein ‚Bild‘ zur Weltbetrachtung [...]“.²⁷ Dies ändert sich erst mit den Enzyklopädien der Aufklärer wie Zedlers *Universal-Lexicon* (1732-1750) und der *Encyclopédie* von Diderot und d’Alembert (1751-1772), die umfangreiche Artikel über Kunst, Handwerk, Technik und Landwirtschaft umfassen.

3.2 Die praktische Anordnung: Von Listen zu Alphabeten

Obschon neuzeitliche Enzyklopädien im engeren Sinne wie auch die mittelalterlichen „Weltbücher“ in der Regel nicht als Ganzschriftlektüren konzipiert wurden, so sind sie in gedruckter Buchform stets an einen linearen Textablauf gebunden. Um verfügbar zu sein, muss das Wissen nach praktischen Gesichtspunkten angeordnet werden. Christel Meier unterscheidet hier grundsätzlich zwischen einer *ordo rerum* als geordneter Abbildung der Welt und einer *ordo artium* nach der Wissenschaftseinteilung. Beide Ordnungssysteme korrelieren jedoch miteinander, da zum Beispiel theologische Prämissen mit heilsgeschichtlicher Erkenntnistheorie in Verbindung gebracht werden können.²⁸ Die durchgehende, alphabetische Ordnung setzt sich erst in der Neuzeit durch und blickt auf eine lange Vorgeschichte zurück.

Die ältesten Schriftsysteme überhaupt gehen Ende des 4. Jahrtausends in den sumerischen Stadtstaaten aus umfangreichen Lagerlisten in Keilschrift hervor, die genaue Aufstellungen über landwirtschaftliche Produkte und Nutzvieh enthalten. Die älteste lexikalische Liste der Menschheitsgeschichte, die überhaupt erhalten ist, fungiert als Spiegel sozialer Ordnung: Die Liste *Lú A* aus der sumerischen Uruk-IV-Periode (3100-3000 v. u. Z.) führt in einer hierarchischen Rangfolge 125 Einträge von hochgestellten

²⁶ Dieses Werk eines unbekanntenen, deutschen Klerikers ist an das *Elucidarium* des Honorius Augustodunensis angelehnt. Vgl. Luff, Wissensvermittlung (wie Anm. 23), S. 77-80.

²⁷ Christel Meier, Der Wandel der Enzyklopädie des Mittelalters vom Weltbuch zum Thesaurus sozial gebundenen Kulturwissens: am Beispiel der *Artes mechanicae*, in: Franz Eybl u. a. (Hg.), Enzyklopädien der Frühen Neuzeit. Beiträge zu ihrer Erforschung, Tübingen 1995, S. 19-42, hier S. 20 f. Vgl. Meier, Wissenskodifikation (wie Anm. 20), S. 194 f.

²⁸ Vgl. Meier, Enzyklopädischer Ordo (wie Anm. 24), S. 511-519; Michel, Ordnungen (wie Anm. 25), S. 36-39.

Würdenträgern bis hinab zum Handwerksmeister auf (Arbeiter werden nicht berücksichtigt). Diese Liste, die die sumerische Gesellschaft als Abfolge von Begriffen wiedergibt, dient für die folgenden anderthalb Jahrtausende als Modell in den Kulturen des Zweistromlandes. Daneben existieren heterogene Listen für Nahrungsmittel, Großvieh, Pflanzen, Städte und so weiter.²⁹ Erste Wörterbücher erscheinen im mesopotamischen Reich von Ebla (3500-2300 v. u. Z.) zum Erlernen des Sumerischen.³⁰

Nach neueren Sprachtheorien ging aus der Übertragung ägyptischer Hieroglyphen als Lautzeichen in semitischen Sprachen der originäre Zeichensatz hervor, der alle späteren Alphabete der mediterranen Hemisphäre prägte. Im 12. Jahrhundert v. u. Z. etablierte sich unter dem Einfluss der mesopotamischen Listenkultur erstmals eine spezifische Anordnung dieser Lautzeichen:

„Die in der klassischen Keilschrift geschulten Schreiber aus Ugarit und anderswo konnten sich in der Tat Schrift nicht unangeordnet denken. Das zu diesem Zeitpunkt schon fast anderthalbtausendjährige Training, die Welt als Warenliste zu sehen, zwang sie dazu, auch das neue Alphabet als Liste zu begreifen und mit einer Anordnung zu versehen.“³¹

Aus dieser Anordnung entwickelten sich alle späteren Alphabete des Phönizischen, Hebräischen, Griechischen, Lateinischen, Arabischen und so weiter. Die Reihung folgte dabei einer gewichtenden, semantischen Strukturierung, die sich an den Namen der Buchstaben orientierte.³²

Die alphabetische Ordnung bleibt selbst noch für Autoren der europäischen Aufklärung begründungsbedürftig, sie ist alles andere als arbiträr – der Germanist Paul Michel spricht gar von „magisch beladenen Größen“. Die Abfolge der einzelnen Buchstaben wird daher meist explizit mit normativen Ordnungstheorien legitimiert.³³ So mystifizierten die Pythagoräer das ab dem 5. Jahrhundert standardisierte, ionische Alphabet, das die Griechen von den Phöniziern übernommen hatten: Es wurden Äquivalenzen zwischen der Siebenzahl der Vokale und der Grundtöne hergestellt, den einzelnen Buchstaben wurden transzendente Bedeutungen und Zahlzeichen zugeschrieben, was den Beginn der Zahlen- und Wortmystik markiert.³⁴

In der neutestamentlichen Offenbarung des Johannes werden der erste und der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets, τὸ ἄλφα καὶ τὸ ὦ

²⁹ Vgl. Marc W. Küster, *Geordnetes Weltbild. Die Tradition des alphabetischen Sortierens von der Keilschrift bis zur EDV. Eine Kulturgeschichte*, Tübingen 2006, S. 89-94, S. 104-108.

³⁰ Vgl. ebd., S. 108-118.

³¹ Ebd., S. 157.

³² Vgl. ebd., S. 128-170. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass nur Schriften mit Lautzeichen eine alphabetische Anordnung möglich machen. Dagegen basieren Anordnungssysteme z. B. im Chinesischen auf der Ähnlichkeit der Zeichen. Vgl. Alain Rey, *Miroirs du monde. Une histoire de l'encyclopédisme*, Paris 2007, S. 145-149.

³³ Vgl. Michel, *Ordnungen* (wie Anm. 25), S. 70-73.

³⁴ Vgl. Küster, *Weltbild* (wie Anm. 29), S. 217-231.

(Offb 1,8; 21,6; 22,13), als Zeichen Gottes und Jesu eingeführt: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte.“ (Offb 22,13). Diese Metapher ist schon im Mittelalter so wirkungsvoll, dass sie sich unzählig als Teil christlicher Symbolik (bis hin zu den heutigen Jesus Freaks) und heilsgeschichtlicher Theologie wiederfindet (zum Beispiel bei Teilhard de Chardin). Die alphabetische Ordnung in der Lexikographie signalisiert auf diese Weise den Anspruch, allumfassend zu sein – die gesamte ontologische Ordnung von Gott, über die belebte und un belebte Schöpfung bis hin zu den gefallenen Kreaturen sowie alle Tugenden und Laster darzustellen.³⁵

Als Erzbischof Isidor von Sevilla (ca. 560-636) das enzyklopädische Werk *Libri Etymologiarum sive Originum* verfasst, bereitet er daher nicht nur das überkommene Wissen griechischer und römischer Philosophen im Lichte einer christlichen Weltansicht auf – er legt auch eine bis ins 15. Jahrhundert stark rezipierte, theologische Erklärung über das Vorkommen und die Anordnung der Buchstaben in den hebräischen, griechischen und lateinischen Alphabeten vor.³⁶ Im humanistischen Zeitalter werden die nun entstehenden, rationalistischen Lauttheorien mit theologischen Argumenten untermauert wie beispielsweise in dem für Italien sprachnormierenden Werk *Prose della volgar lingua* (1525) des Pietro Bembo.³⁷ Die Persistenz dieser Verknüpfung zwischen alphabetischer Vollständigkeit und theologischen Lehren reicht vom Mittelalter über das *Moderne ABC für Katholiken aller Stände* (1901) bis hin zu *Buchstabe für Buchstabe. Den Glauben lesen lernen* (2015) der ehemaligen Pfarrerin am Zürcher Grossmünster, Käthi La Roche.³⁸

Nach unserem ersten Blick auf die praktischen Ordnungssystematiken können wir resümieren, dass beginnend mit der sumerischen Listenkultur diese „praktischen“ Anordnungen stets auch mit sozialer Ordnung in der Lebenswelt verbunden sind. Das Alphabet ist keine zufällige Aneinanderreihung von Zeichen, sondern eine bewusste Anordnung von normativ aufgeladenen Buchstaben. Bis in die Neuzeit wurde diese Systematik explizit an theologische Legitimationen gekoppelt.

3.3 Seinsordnung

Welche ideologischen Ordnungskriterien liegen nun den enzyklopädischen Systematiken zugrunde (auf die letztlich auch die alphabetischen Ordnungen zurückgeführt werden)? Paul Michel betont in diesem Zusam-

³⁵ Vgl. Michel, Ordnungen (wie Anm. 25), S. 36-39.

³⁶ Das griechische T (Tau) deutet Isidor z. B. als christliches Zeichen des Kreuzes, analog sei das hebräische ט (Taw) als letzter Buchstabe des hebräischen Alphabets als heilsgeschichtlicher Verweis auf Christus zu verstehen. Vgl. Küster, Weltbild (wie Anm. 29), S. 294-301.

³⁷ Vgl. ebd., S. 387-401.

³⁸ Vgl. Franz X. Brors, *Moderne ABC für Katholiken aller Stände*, Kevelar 1901; Käthi La Roche/Hannes Binder, *Buchstabe für Buchstabe. Den Glauben lesen lernen*, Zürich 2015.

menhang die Notwendigkeit, die sozialen Konstruktionsprozesse von Ordnungen offenzulegen, da „[...] es wohl gar keine echt inhärenten Klassifikationsmerkmale gibt, sondern diese immer Ausdruck einer bestimmten Kultur und Interessenlage sind.“³⁹ Menschen nach Körpergröße und Hüftumfang zu klassifizieren, mag für die Hosenindustrie sinnvoll sein, für theologische Betrachtungen wohl weniger. Dominierend sind im Bereich der „Weltbücher“ vielmehr Auffassungen einer allumfassenden Seinsordnung, wie sie durch Aristoteles und später christliche Theologen formuliert wurden. Mit Platon entsteht der Gedanke, dass eine vollkommene Schöpfung auch alle prinzipiell möglichen Seins- und Lebensformen enthalten müsse. Jedes potentiell mögliche Sein müsse aus dem unerschöpflichen Ursprung des Kosmos heraus auch realisiert werden – je reicher eine Schöpfung, desto vollkommener sei sie. Aus diesem Prinzip der Fülle leitet Platons Schüler, Aristoteles, nun das Prinzip der Kontinuität der Schöpfung ab. Das bedeutet, dass jeder Raum, der zwischen zwei möglichen Seinsformen entsteht, auch gefüllt werden müsse, ansonsten wäre der Kosmos nicht vollkommen. Anders gesagt: Es entstehen keine „Lücken“ in der Schöpfung. Aristoteles selbst blieb skeptisch, ob man die einzelnen Elemente der Schöpfung in einer linearen Rangfolge sortieren könne, da die Kriterien der Hierarchie aus menschlicher Perspektive letztlich willkürlich seien. Er gibt allerdings folgende Hinweise auf die Merkmale, die eine hierarchische Anordnung der Seinsformen in Hinblick auf ihr Maß an Vollkommenheit erlauben. Grundlegend seien die „Seelenkräfte“, die sich von der unbelebten Materie (Existenz) über Pflanzen (Leben), Tiere (Bewegung, Nahrungstrieb) und über den Menschen (Geist) bis hin zum Göttlichen entfalten. Jede „höhere“ Seinsform enthalte auch die Eigenschaften der „niederen“. Durch den Aristoteles-Kommentar des Philo von Alexandrien (ca. 25 v. u. Z. bis 40 u. Z.) und dessen Weiterführung durch den Neuplatoniker Porphyrios (ca. 234-305) erfährt die aristotelische Seinsordnung eine breite Rezeption in der spätantiken Literatur und der christlichen Theologie.⁴⁰

Michel führt nun 20 verschiedene Ordnungstypen auf, mit denen mittelalterliche Enzyklopädien verfahren. Dominierend ist die christliche Ausdeutung der aristotelischen Seinsordnung, der *ordo essendi*, die in vielen Details von Thomas von Aquin in der *Summa theologiae* (ca. 1273) vorgenommen wurde.⁴¹ Eine eindruckliche Illustration dieser christlichen Seinsordnung von Gott, über die Engelwesen, die Menschen, die verschie-

³⁹ Michel, Ordnungen (wie Anm. 25), S. 42.

⁴⁰ Vgl. Arthur O. Lovejoy, *The Great Chain of Being. A Study of the History of an Idea*, Cambridge 1936, S. 24-66; Michel, Ordnungen (wie Anm. 25), S. 40-46.

⁴¹ Vgl. ebd. Zur engen Verknüpfung von Wissensordnungen und Offenbarung zwischen Judentum, Islam und Christentum in der frühen Neuzeit vgl. die Studie von Bernd Roling, Ibn Tufail, Yohanan Alemanno und Pico della Mirandola und die enzyklopädische Ordnung von Wissen und Offenbarung, in: Godefroid de Callataÿ/Baudouin Van den Abeele (Hg.), *Une lumière venue d'ailleurs. Héritages et ouvertures dans les encyclopédies d'Orient et d'Occident au Moyen Age*, Turnhout 2008.

denen Tierreiche des Himmels, der Erde und der Luft, den Pflanzen, der unbelebten Materie und schließlich den gefallen Wesen findet sich in der *Rhetorica Christiana* von Didacus Valedes (1579) (Abb. 1).

Abb. 1: Avctore Rdo admodvm P. F. Didaco Valades, *Rhetorica Christiana ad Concionandi et Orandi Vsvm Accommodata, Vtrivsqve Facvltais Exemplis Svo Loco Insertis; Qvae Qvidem ex Indorvm Maximè Deprompta Svnt Historiis. Vnde Praeter Doctrinam, Svn̄a Qvoqve Delectatio Comparabitvr.* (Pervsiae: Apud Petrumiacobum Petrutium, 1579). Unter Wiki commons:https://commons.wikimedia.org/wiki/File:The_Great_Chain_of_Being_%281579%29.jpg (Letzter Zugriff: 01.10.2016).

Die erste und maßgebliche, christliche Enzyklopädie von Isidor von Sevilla wurde nach seinem Tod im 7. Jahrhundert von seinem Schüler Braulio in 20 Bücher aufgeteilt, die nach verschiedenen Wissensgebieten (teils den *septem artes liberales*) geordnet sind. Die große Popularität des Werkes über acht Jahrhunderte hinweg lässt sich an den über 1000 erhaltenen Handschriften und seiner mehrfachen Drucklegung noch bis nach 1472 ablesen.⁴² Den antiken Autoren wurde von christlichen Enzyklopädiën in der Folgezeit jedoch nicht der gleiche Stellenwert eingeräumt und auch die Anordnung des Stoffes wurde stärker an christliche Seinsordnungen angepasst. Schon Rabanus Maurus von Mainz ordnete seine Wissenssammlung *De Universo* (847), die sich inhaltlich stark an Isidors Werk anlehnt, strikt von Gott als der höchsten Seinsform ausgehend zu den niederen Elementen der Schöpfung. Bis in die Neuzeit war diese Wissensanordnung dominierend für Enzyklopädiën in Europa. Daneben existierten Ordnungen, die sich am Sechstageswerk, dem Dekalog, dem Katechismus, dem apostolischen Glaubensbekenntnis oder an einer heilsgeschichtlichen Anlage orientierten, nebeneinander.⁴³

Nicht zufällig erreichte die enzyklopädische Literatur im frühen 15. Jahrhundert einen vorläufigen Höhepunkt. Das römische Papsttum erlebte ein krisenhaftes Jahrhundert (Hussiten, Gegenpäpste), das nach einer Festigung des Glaubens und der Abwehr von Häresien verlangte. In der damals ausgeprägten Naherwartung des Jüngsten Gerichts sahen sich viele Geistliche verpflichtet, gebildete Laien zu ihrer Seelenrettung über das rechte und falsche Tun zu belehren. Enzyklopädiën dienten dabei als Grundlage für die mündliche Unterweisung oder Predigt. Unter dem Einfluss der Scholastik entstand eine umfangreiche Verbots- und Unterweisungsliteratur für ein sozial und ständisch differenziertes Lesepublikum. Die Enzyklopädiën spielten eine wichtige Rolle für die Vermittlung dieses christlichen „Weltbildes“.⁴⁴

⁴² Hinzuzählen muss man auch die sechs wissenschaftlichen Ausgaben seit 1788 sowie die Übersetzungen ins Spanische, Italienische und Deutsche. Vgl. Isidor von Sevilla, *Die Enzyklopädie des Isidors von Sevilla*, übers. u. m. Anmerkungen von Lenelotte Möller, Wiesbaden 2008, S. 5 f., S. 12 ff.; Küster, *Weltbild* (wie Anm. 29), S. 294-301; Collison, *Encyclopaedias* (wie Anm. 17), S. 33-35.

⁴³ Vgl. ebd., S. 36 f., S. 52-81; Michel, *Ordnungen* (wie Anm. 25), S. 54-58; Schenda, *Hand-Wissen* (wie Anm. 20), S. 21-23.

⁴⁴ Vgl. Christoph Burger, *Die Erwartung des richtenden Christus als Motiv für katechetisches Wissen*, in: Norbert R. Wolf (Hg.), *Wissensorganisierende und wissensvermittelnde Literatur im Mittelalter. Perspektiven ihrer Erforschung*, Wiesbaden 1987, S. 103-122, hier S. 120 f.; Dieter Harmering, *Katechismuliteatur. Grundlagen religiöser Laienbildung im Spätmittelalter*, in: Wolf, *Literatur im Mittelalter* (wie Anm. 44), S. 91-102, hier S. 91 ff.; Schenda, *Hand-Wissen* (wie Anm. 20), S. 28; Meier, *Wissenskodifikation* (wie Anm. 20), S. 192 ff. In diesem Zusammenhang muss auch berücksichtigt werden, dass der Bildungsstand der einfachen Priester in Mittel- und Westeuropa vom Mittelalter bis ins frühe 17. Jahrhundert von zeitgenössischen Beobachtern in vielen Fällen als erschütternd unzureichend beurteilt wurde. Häufig fehlten Latein- und Lesekenntnisse und selbst verbreitete, rituelle Formeln

Auch im Humanismus wird diese christlich geprägte Ordnung des Wissens meist beibehalten, selbst wenn sich – wie im Falle der *Fabrica del mondo* (1557) des Francesco Alunno – der Wissensstoff grundsätzlich verändert hat. Der gelehrte Kalligraph und Grammatiker aus Venedig betrachtete unbescheiden sein „Gebäude der Welt“ als eine Feste des Abendlandes, dessen Steine die Worte der drei großen Dichter Dante, Boccaccio und Petrarca seien:

„[...] so wie jener [Gott], der Noah zum Architekt der großen Arche machte und David zu dem seines heiligen Tempels. Er sei der Anker, der durch seine unendliche Gnade mir elendiger Kreatur so viel göttliches Licht eingehaucht hat, dass ich der Baumeister dieses Bauwerkes der Namen aller von ihm in der Welt geschaffenen Dinge geworden bin.“⁴⁵

Die zehn Bände seines Wörterbuches ordnete Alunno – selbst ohne besonderes Interesse an religiösen Themen – ganz im Sinne der christlichen Seinsordnung: I. Dio, II. Cielo, III. Mondo, IV. Elementi, V. Anima, VI. Corpo, VII. Uomo, VIII. Qualità, IX. Quantità, X. Inferno. Alunno agiert damit als ein zweiter Adam, der den Dingen nicht ihren Namen gibt, jedoch alle Namen ordnet und klassifiziert.⁴⁶

Selbst noch zwei Jahrhunderte später bezieht sich der Naturforscher Carl von Linné auf die biblische Schöpfungsordnung, wenn er in den *Systema Naturae* (1735) die Taxonomie der biologischen Welt entwirft:⁴⁷

„Weil es keine neue Arten giebt (1); weil jedes lebendes ein anderes gebietet, das ihm ähnlich ist (2); weil ein einziges in jeder Art das erste in der Ordnung ist (3); so ist es nothwendig, daß wir einem gewissen allmächtigen und allwissenden Wesen, nemlich Gott, dessen Werck die Schöpfung genennet wird, dieses zuschreiben, daß es diese erzeugende Einheit hervorgebracht.“⁴⁸

wurden mangelhaft beherrscht. Vgl. Ernestpeter Ruhe, „Pour faire la lumière as lais?“ Mittelalterliche Handbücher des Glaubenswissens und ihr Publikum, in: Wolf, Literatur im Mittelalter (wie Anm. 44), S. 46-56, hier S. 50 f.

⁴⁵ Francesco Alunno, *Fabrica del mondo*, Venedig 1557, S. 1, Übersetzung nach Küster, *Weltbild* (wie Anm. 29), S. 437.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 419-445. Die *Cyclopedia Paracelsica Christiana* (1585), ediert vom protestantischen Arzt Samuel Siderocrates/Eisenberger kann beispielhaft die Auseinandersetzung um die konkurrierenden Wissensordnungen dieser Zeit belegen. Der Autor verteidigt die von „Gott gesetzte Ordnung“ gegen den an der „heidnischen“ Antike orientierten Wissenskanon des Humanismus. Vgl. Stefan Rhein, *Die Cyclopedia Paracelsica Christiana* und ihr Herausgeber Samuel Siderocrates: Enzyklopädie als anti-humanistische Kampfschrift, in: Eybl, *Enzyklopädien* (wie Anm. 27), S. 81-97, hier S. 94-97.

⁴⁷ Dem Werk ist Psalm 104,24 vorangestellt: „Herr! Wie sind Deine Werke so viel und groß? Du hast sie alle weißlich geordnet, und die Erde ist voll von Deiner Güte.“ Caroli Linnæi, *Natur-Systema* oder die in ordentlichem Zusammenhang vorgetragene Drey Reyche der Natur, nach ihren Klassen, Ordnungen, Geschlechtern und Arten, Halle 1740, Deckblatt.

⁴⁸ Ebd., S. 1. Auch der wichtigste deutsche Verbreiter von Linnés Systematik im 18. Jahrhundert, Philipp Ludwig Stäussli Müller, fällt in aristotelische Ontologien zurück, wenn er zu Beginn seines Natursystems die Frage der Seelenkräfte der Tiere aufwirft. Vgl. Philipp L. Müller, *Des Ritters Carl von Linné vollständiges Natursystem nach der zwölften lateinischen Ausgabe*, Nürnberg 1773, S. 1-7; auch Schenda, *Hand-Wissen* (wie Anm. 20), S. 21-23.

Wir konnten sehen, dass für mehr als ein Jahrtausend die Ordnung des Wissens in enzyklopädischen Werken explizit mit einer christlichen Seinsordnung legitimiert wurde. Die Bestimmung eines Elementes innerhalb dieser Ordnung bedeutete bei Materie und Lebewesen eine Verhältnisbestimmung innerhalb der von Gott geschöpften Welt und den damit verbundenen Macht- und Verfügungsrechten zum Beispiel im Verhältnis zwischen Mann und Frau oder gegenüber der Tierwelt. Werden geistige Gebilde und Handlungsweisen definiert, so geschah dies stets in einem normativ wertenden Bezug zur christlichen Lehre.

3.4 Die Aufklärung

Die *Fabrica del mondo* von Alunno spiegelt das Anliegen eines einheitlichen Wortschatzes und einer standardisierten Orthographie in den europäischen Nationalsprachen wider. Vorbild für alle späteren Enzyklopädien wird das 1612 erschienene *Vocabolario degli Accademici della Crusca*, mit dem Anspruch der herausgebenden Florentiner Gelehrtenengesellschaft, die sprachlichen Normen des Italienischen zu kodifizieren.⁴⁹ Ähnlich ausgerichtet sind die Wörterbücher der *Académie française* (ab 1694)⁵⁰ und Johann Christoph Adelungs *Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart* (1773).⁵¹ Mit der Standardisierung der sprachlichen Form ging das Bemühen um eine möglichst eindeutige Klärung der semantischen Gehalte von Worten einher, die als Voraussetzung für den öffentlichen Diskurs galt.

Maßgeblich für nachfolgende Allgemeinzyklopädien wurde die 1728 erschienene *Cyclopædia* des Engländers Ephraim Chambers. Der ausführlichere Titel *Cyclopædia: or, an Universal Dictionary of Arts and Sciences; containing the Definitions of the Terms and Accounts of the Things signify'd thereby, in the several Arts, both Liberal and Mechanical, and the several Sciences, Human and Divine [...]* verweist zum einen auf den aus der mittelalterlichen Enzyklopädie erwachsenen Anspruch, jedem „Ding“ seinen genauen Platz in der kosmischen und gesellschaftlichen Ordnung zuzuweisen – es also eindeutig zu „definieren“. Zum anderen wird die Vision der Aufklärer sichtbar, den Bürgern der *Republic of Letters* die notwendige Bildung zuteilwerden zu lassen, um am politischen und wissenschaftlichen Diskurs partizipieren zu können. Innovativ für die gesamte nachfolgende Enzyklopädistik war bei Chambers die Einführung von Querverweisen: Diese „chain of references“ ermögliche es nun, Redundanzen zu vermeiden und die „advantages of a continued discourse“ schätzen zu lernen. Denn zwar waren laut Chambers die Lemmata nicht in ihrer natürlichen Ordnung wiedergegeben (sondern alphabetisch) – die Querverweise jedoch gäben

⁴⁹ Vgl. Küster, *Weltbild* (wie Anm. 29), S. 446-455.

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 471-484.

⁵¹ Vgl. ebd., S. 490-507.

die Verhältnisse („dependence“) zueinander und damit die natürliche Ordnung wieder.⁵²

Als Denis Diderot und Jean le Rond d'Alembert zwischen 1751 und 1780 ihre *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* mit 17 Textbänden und 11 Bildbänden edierten, knüpften sie explizit an das von Chambers etablierte Verweissystem an.⁵³ Die Querverweise sind für die Herausgeber aber mehr als nur ein editorischer Kniff, um die Verkettung der Wissenschaften (*enchaînement*) zu erreichen. Wir müssen der historischen Begleitumstände gewahr werden, denn die Mitarbeiter des Werkes verfolgten unter Bedingungen schärfster Zensur mit der *Encyclopédie* ein herrschafts- und religionskritisches, aufklärerisches Programm. Während der Herausgabe wurde die Druckerlaubnis mehrmals entzogen, konservative und kirchliche Kreise bekämpften die *Encyclopédie* sowohl politisch als auch mit eigenen Publikationen. D'Alembert trat 1759 wegen dieser anhaltenden Schwierigkeiten von der Herausgeberschaft zurück.⁵⁴ Gesellschaftskritik musste in der vorrevolutionären *Encyclopédie* daher subversive Formen annehmen. Dies geschah zunächst in der Anordnung und Verhältnisbestimmung der Wissenschaften untereinander, wie sie in d'Alemberts Einleitung und im beigelegten *arbre généalogique des sciences et des arts principaux* erscheinen. Hier ist – im Gegensatz zu beinahe allen vorhergehenden enzyklopädischen Projekten – nicht mehr Gott der Ursprung allen Wissens und die Theologie nicht mehr die Mutter aller Wissenschaften, sondern aus den menschlichen Anlagen (der Vernunft, der Imagination und dem Gedächtnis) gehen alle Kenntnisse des Menschen hervor. Die *science de Dieu*, die „Religion“ und die Theologie markieren nur noch kleinere Teilbereiche der metaphysischen Philosophie, während Mathematik, Physik und Geschichte (mit vollkommen marginalisierter Kirchengeschichte) dominierende Akteure im Feld des menschlichen Wissens werden (Abb. 2).

Das zweite Mittel der aufklärerischen Gesellschaftskritik waren die oben genannten Querverweise. Während die Hauptartikel zu kritischen Themen recht neutral oder sehr abstrakt formuliert bleiben, beinhalten die für Zensoren kaum zu überschauenden Querverweise in den über 71.000 Artikeln oft eine massive Kritik am Gegenstand: So verweist der Artikel *Anthropophages* (Menschenfresser) auf *sacrifice, eucharistie, communion*.⁵⁵

⁵² Vgl. Collison, *Encyclopaedias* (wie Anm. 17), 103 f.; Richard Yeo, *Encyclopaedic Visions. Scientific Dictionaries and Enlightenment Culture*, Cambridge 2001, S. 38-45, S. 120-125, S. 128-141.

⁵³ Vgl. ebd., S. 125-128. Jean le Rond d'Alembert, *Discours préliminaire*, in: *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, Bd. 1, Paris 1751, S. I-LII, hier S. XXXV.

⁵⁴ Vgl. Collison, *Encyclopaedias* (wie Anm. 17), S. 119 f.; Feil, *Religio*, Bd. IV (wie Anm. 8), S. 342-351.

⁵⁵ Vgl. Edmé-François Mallet, *Anthropophages*, in: *Encyclopédie*, Bd. 1 (1751), S. 498; Robert Darnton, *Das große Katzenmassaker. Streifzüge durch die französische Kultur vor der Revolution*, München 1989, S. 221-229.

Innerhalb der französischen Staats- und Kulturgeschichte ist der Einfluss der *Encyclopédie* kaum zu überschätzen.

„Außerhalb der frankophonen Zone aber gab es keinen Versuch, ihr als Modell zu folgen oder auch nur Informationen in nennenswertem Maße zu übernehmen [...]. Mit ihren entscheidenden Neuerungen, der Arbeit mit einem großen Mitarbeiterkreis, der Gewinnung von Spezialisten und mit dem kritischen Grundzug, der auf ein Bündel von Reformen abzielte, steht die Enzyklopädie [...] wie ein erratischer Block im Jahrhundert der Aufklärung.“⁵⁶

Wenngleich weniger innovativ, erschien das umfangreichste Lexikon des 18. Jahrhunderts in deutscher Sprache: Das *Grosse vollständige Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste* wurde von 1732 bis 1750 vom Leipziger Verleger Johann Heinrich Zedler herausgegeben. Auch hier wurden bisweilen Querverweise eingefügt, die jedoch aufgrund wechselnder Herausgeber und Autoren oft fehlerhaft blieben. Zwar war das *Universal-Lexicon* mit 280.000 Lemmata in 64 Bänden der *Encyclopédie* im Umfang weitaus überlegen, jedoch verband sich kein politisches und aufklärerisches Programm mit den Artikeln, es war eher herrschaftskonform.⁵⁷ Ähnlich ausgerichtet waren die im 19. Jahrhundert entstandenen Enzyklopädien *Conversations-Lexicon oder enzyklopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände* besorgt von Friedrich Arnold Brockhaus (21 Auflagen, 1796 bis 2006) und das eher technisch-naturwissenschaftlich orientierte *Meyers Großes Konversationslexikon* (9 Auflagen, 1840 bis 1981).⁵⁸ Diesen Werken lag die aufklärerisch-optimistische Vision einer kommunikativen, „bürgerlichen Geselligkeit“ zugrunde.⁵⁹

Die Leistungsgrenzen der allgemeinen Enzyklopädien waren schon um 1800 sichtbar und schürten zeitgenössische Kritik an der unzusammenhängenden Wiedergabe zehntausender Kleinstartikel.⁶⁰ Die Einstellung der Produktion mehrbändiger Enzyklopädien im vergangenen Jahrzehnt ist die letzte Konsequenz dieser Entwicklung, die in puncto Umfang, Aktualität und Produktionskosten der Einzelartikel nicht mit den gegenwärtigen Online-Enzyklopädien konkurrieren kann. Die bis heute andauernde

⁵⁶ Martin Fontius, Stellen wir die richtigen Fragen zur Enzyklopädiegeschichte? Bemerkungen zu den Forschungen von Frank A. Kafker, in: *Das achtzehnte Jahrhundert* 22,1 (1998), S. 139-146, hier S. 139. So fasst Fontius die Forschungsergebnisse von Frank A. Kafker zusammen.

⁵⁷ Dies war eng mit den notwendigen Druckprivilegien in den deutschen Fürstentümern verbunden. Nur so konnten Raubdrucke und damit finanzielle Risiken verhindert werden. Vgl. Küster, *Weltbild* (wie Anm. 29), S. 507-510.

⁵⁸ Vgl. ebd., S. 612-623; Collison, *Encyclopaedias* (wie Anm. 17), S. 156-173. Einem entsprechenden Konzept folgt die *Encycloaedia Britannica* (15 Auflagen, 1768-2010). Vgl. ebd., S. 138-155.

⁵⁹ Vgl. Wolfgang Albrecht, Aufklärerische Selbstreflexion in deutschen Enzyklopädien und Lexika zur Zeit der Spätaufklärung, in: Eybl, *Enzyklopädien* (wie Anm. 27), S. 232-254, hier S. 233-241.

⁶⁰ Vgl. Fontius, *Fragen* (wie Anm. 56), S. 142.

Ausbildung von wissenschaftlichen Fachencyklopädien war eine mögliche Antwort auf die Mängel der allgemeinen Enzyklopädien und ist wie die Einrichtung von Lehrstühlen und Studiengängen Teil der Institutionalisierung von wissenschaftlichen Disziplinen und spezialisierten Fachrichtungen.

Die alphabetische und die thematische Ordnung existieren in verschiedenen enzyklopädischen Projekten bis in die Gegenwart nebeneinander.⁶¹ Selbst die Werke mit rein alphabetischer Ordnung der Lemmata – wie Chambers' *Cyclopædia* und die *Encyclopédie* von Diderot und d'Alembert – verweisen eingangs auf einen komplexen Baum „aller Wissenschaften und Künste“.⁶² Die „Ordnung der Dinge“, wie sie europäische Enzyklopädien vom Mittelalter bis in die Neuzeit umsetzen, ist ganz offensichtlich kein wertneutrales Unterfangen. Vielmehr zeigt sich, dass thematische Ordnungen von Wissensgebieten wie auch alphabetische Listenordnungen theologisch und philosophisch legitimiert wurden oder – wie im Falle der *Encyclopédie* – kritisch auf diese „natürliche Ordnung“ reagierten. Ungeachtet dieser spezifischen Positionierungen gilt für alle enzyklopädischen Projekte, dass Legitimationen der Wissensanordnung offenbar notwendig waren.

4. „Religion“ definieren

Von besonderem Interesse für unsere Fragestellung sind Definitionen, die in religionswissenschaftlichen Lexika und in theologischen Enzyklopädien vorgenommen wurden. Institutionell ist die Herkunft der Religionswissenschaft in Mitteleuropa mit Blick auf Universitäten und Publikationsprojekte eng mit der protestantischen Theologie verknüpft. Die sogenannte Religionsgeschichtliche Schule um Hermann Gunkel, Ernst Troeltsch, Rudolf Otto, Carl Clemen und anderen war von immenser Bedeutung für die Ausbildung der Religionswissenschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts.⁶³ Neben dem 1898 begründeten *Archiv für Religionswissenschaft* boten die theologischen Enzyklopädien dieser Zeit die erste Möglichkeit, Themen, Methoden und Vertreter der jungen Disziplin einem breiten Fach- und Laienpublikum vorzustellen. Entsprechende Nachschlagewerke haben daher eine große Relevanz.

⁶¹ In der ersten Auflage der *Encyclopædia Britannica* (1773) wurde das rein alphabetische System von Ephraim Chambers *Cyclopædia* (1728) noch scharf kritisiert, da es die „natürliche Ordnung“ der Wissenschaften auflöse. Hier führen dann 40 lange Essays in die grundlegenden Wissensfelder ein. Vgl. Yeo, *Visions* (wie Anm. 52), S. 179 f. Ab den 1980ern edierten Brockhaus und Meyer z. B. eigene Fachbücher zu Religion, Geographie usw. und auch Meyers Memo (1991) ordnete Wissen nach Sachgebieten.

⁶² Vgl. Darnton, *Katzenmassaker* (wie Anm. 55), S. 224-243.

⁶³ Vgl. Gerd Lüdemann/Alf Özen, *Religionsgeschichtliche Schule*, in: TRE 28 (1997), S. 618-624. Ulrich Vollmer weist darauf hin, dass fast alle „Klassiker der Religionswissenschaft“ protestantische Theologen waren. Vgl. Ulrich Vollmer, *Religionswissenschaft als akademische Disziplin im Kontext katholisch-theologischer Fakultäten*, in: Jürgen Court/Michael Klöcker (Hg.), *Wege und Welten der Religionen*, Frankfurt a. M. 2009, S. 647-653, hier S. 647.

Muss man im Falle von theologischen Enzyklopädien stets von einer normativen, mitunter apologetischen Auseinandersetzung mit den geschichtlichen und aktuellen Religionen ausgehen, so sollte dies nach ihrem Selbstverständnis nicht für allgemeine Enzyklopädien seit der Aufklärung gelten. Dennoch finden wir zahlreiche philosophische, theologische und politische Positionierungen in den religionsbezogenen Artikeln – sie sind gleichzeitig Spiegel und Katalysator innerhalb zeitgenössischer Debatten um die „Religion“. Die hohe Auflagenzahl und Beständigkeit über viele Jahrzehnte oder gar zwei Jahrhunderte macht die Nachschlagewerke zu einem einzigartigen Zeugnis der heterogenen Begriffsgeschichte, zumal entsprechende Fachencyklopädien erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts Verbreitung fanden. Die nachfolgende Zusammenschau setzt mit den allgemeinen, deutschsprachigen Nachschlagewerken ein und wird mit Blick auf die theologischen und religionswissenschaftlichen Fachencyklopädien fortgesetzt.⁶⁴

4.1 „Religion“ in allgemeinen Enzyklopädien

Ziel der Analyse ist es, einen möglichst umfassenden Überblick über den normativen Gehalt der Religionsartikel zu generieren und Entwicklungen nachzuzeichnen.⁶⁵ Im 18. Jahrhundert sind es drei dominierende Enzyklopädien, die den Diskurs bestimmen: der *Hübner*, der *Zedler* und die *Oeconomische Encyclopädie*; im 19. Jahrhundert erlangen der *Brockhaus* und das *Meyersche Lexikon* eine weitgehende Hegemonie, die 1984 in der Fusion des Bibliographischen Instituts (als Herausgeber des „Meyer“) mit dem F. A. Brockhaus-Verlag gipfelt.⁶⁶ Es wurden daher folgende Allgemein-Enzyklopädien für die Analyse ausgewählt:

⁶⁴ Aus zweierlei Gründen ist die Auswahl auf deutschsprachige Enzyklopädien beschränkt. Erstens ist der deutschsprachige Buchmarkt seit der Aufklärung im Vergleich zu Frankreich und dem Vereinigten Königreich vielfältiger und produktiver. Die konfessionelle und politische Heterogenität der deutschen Fürstentümer schlägt sich in einer Dynamisierung des Verlagswesens nieder. Zum anderen ist die Fragestellung mit dem ausgewählten Material „gesättigt“: normative Gehalte des Definierens von „Religion“ können ausreichend dargelegt werden.

⁶⁵ Aus pragmatischen Gründen werden Positionen zur „Religion der Anderen“ nur innerhalb der Hauptartikel „Religion“ berücksichtigt. Die Einzelartikel zu anderen Religionen würden den Rahmen der vorliegenden Studie bei weitem übersteigen.

⁶⁶ Zwei wichtige Lexika fielen aus der Auswahl heraus: Die Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste von Johann Samuel Ersch und Johann Gottfried Gruber war als größte deutschsprachige Enzyklopädie angelegt, wurde aber nie fertiggestellt (1818-1850). Es sind 167 Bände bis zum Buchstaben P erschienen. Vgl. Albrecht, Selbstreflektion (wie Anm. 59), S. 233-241. Das sehr verbreitete Gemeinnützige Lexikon für Leser aller Klassen des evangelischen Pfarrers und Freimaurers Johann Ferdinand Roth enthält erstaunlicherweise keine Artikel zu Religion, Judentum usw. (Rengersche Buchhandlung, Halle [Saale], 1. Aufl. 1788, 3. Aufl. 1807). Weitere populäre Enzyklopädien seit dem 18. Jahrhundert wurden ebenfalls in Augenschein genommen, jedoch zeigte sich sehr schnell, dass hier weitgehend die Artikel der oben aufgeführten Enzyklopädien mit kleinen Variationen und Kürzungen

1. *Reales Staats-, Zeitungs- und Conversations-Lexicon*, in der dritten Auflage 1708 und in der 31. Auflage (1826) herausgegeben von Johann Hübner
2. *Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste*, 1732-1754 herausgegeben von Johann Heinrich Zedler
3. *Oeconomische Encyclopädie oder allgemeines System der Land- Haus- und Staats-Wirthschaft*, 1773-1858 herausgegeben von Johann Georg Krünitz
4. *Brockhaus Enzyklopädie* von der „1. Auflage“ 1796-1808 bis zur 21. Auflage 2005/06
5. *Meyers Konversationslexikon* von der Uraufgabe 1840-1855 („Wunder-Meyer“) bis zur letzten Auflage 1971-1981, herausgegeben von Joseph Meyer & Bibliographischem Institut

Reales Staats-, Zeitungs- und Conversations-Lexicon (der Hübner)

Was der *Brockhaus* und der *Meyer* für das 19. und 20. Jahrhundert waren, bedeutete der *Hübner* für das 18. Der Verleger Johann Friedrich Gleditsch begann 1704 mit der Herausgabe des *Realen Staats- und Zeitungs-Lexicons*, dem ersten für das deutschsprachige Bürgertum in hohen Auflagenzahlen erschienenen Nachschlagewerk, das mit der dritten Auflage (1708) den Begriff des Konversationslexikons einführte. Das Lexikon wurde schnell nach dem Autor der Vorreden in den ersten Auflagen, dem Hamburger Pädagogen Johann Hübner, benannt.⁶⁷

Die religionsbezogenen Artikel bleiben von der ersten bis zur letzten, 31. Auflage (1824-1828) überschaubar und umfassen selten mehr als eine Spalte. In der dritten Auflage (1708) wird „Religion“ als „der Dienst, welchen man Gott leistet, wie auch der Glaube, den man von Gott und den göttlichen Dingen hat“ definiert.⁶⁸ Der Artikel „Religion“ der 31. Auflage (1826) wirkt unstrukturiert und bleibt in seiner Zielrichtung unklar, es werden verschiedene Klassen von Religionen eröffnet (wie „rechtgläubig“ und „ketzerisch“), die „Götzenverehrung“ und Anbetung von göttlichen Abbildern werden pejorativ beschrieben.⁶⁹

Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste (der Zedler)

Der Entstehungskontext dieser größten enzyklopädischen Unternehmung des 18. Jahrhunderts wurde obenstehend bereits dargelegt. Über 8.000 Artikel weisen Bezüge zur Religionsthematik auf, davon mehr als die Hälfte

plagiiert wurden. Die Auswahl berücksichtigt daher nur inhaltlich unterscheidbare Artikel und ist damit materialgesättigt. Die Auswahl der einzelnen Auflagen ist der Persistenz der Religionsartikel über verschiedene Auflagen geschuldet.

⁶⁷ Eigentlicher Bearbeiter war nicht der offizielle Autor Hübner, sondern Philipp Balthasar Sinold, gen. von Schütz.

⁶⁸ Vgl. Johann Hübner, *Reales Staats-, Zeitungs- und Conversations-Lexicon*, Leipzig 1708, Sp. 1547.

⁶⁹ Vgl. Johann Hübner/Friedrich A. Rüder, *Johann Hübner's Zeitungs- und Conversations-Lexikon: ein vaterländisches Handwörterbuch*, Bd. 3, Leipzig 1826, Sp. 775.

in der „Bibelwissenschaft“ (Bücher, biblische Namen, Orte), über 2.500 zu christlicher Theologie und Kirchengeschichte, ca. 900 zu antiken Religionen und „Aberglauben“.⁷⁰

Der Artikel „Religion“ beginnt mit der lateinischen Etymologie (mit Bezug auf Laktanz) und leitet aus *religio* und *religare* die doppelte Bedeutung als „Dienst der Verehrung“ sowie „Gotteserkenntnis“ ab. Alle Völker – selbst die „barbarischsten“ – verehren laut *Zedler* „irgendwelche Götter“, daher sei die Unterscheidung zwischen der wahren und der falschen „Religion“ grundlegend:

„Der Unterschied derselben bestehet darin, daß die Heyden Gott dienen aus einer falschen und sehr unvollkommenen Erkenntniß nach ihrem eitlen Sinn und ihrer selbst erdichteten Weise: die Juden Gott nach seinem geoffenbahrten Willen zu dienen vermeynen, aber nur ein Theil desselben annehmen wollen; die Christen ihren Gottesdienst nach der ganzen und vollkommenen Offenbarung des göttlichen Willens richten; die Mahometaner einer fälschlich angegebenen Richtung folgen.“⁷¹

Auf diese Eingangsbemerkungen folgt lediglich eine Übersicht der Religionszugehörigkeiten nach Ländern geordnet in Europa und der Welt.⁷²

Oeconomische Encyclopädie oder allgemeines System der Land- Haus- und Staats-Wirthschaft

Ein Jahrhundertprojekt stellt die *Oeconomische Encyclopädie* dar, die 1773 vom Arzt und Naturforscher Johann Georg Krünitz initiiert und 1858 im 242. Band abgeschlossen wurde. Anders als kooperative Projekte wie Diderots und d'Alemberts *Encyclopédie* war die *Oeconomische Encyclopädie* als Werk nur eines Autors angelegt. Der nach kurzer Zeit absehbare Umfang dieses Nachschlagewerkes hatte Krünitz, der über eine Privatbibliothek mit über 15.000 Bänden verfügte, letztlich zeitlich und gesundheitlich überfordert, nachdem er selbst bis 1796 immerhin 72 Bände vollenden konnte. Fünf weitere, nachfolgende Autoren konnten das Werk nach sechs Jahrzehnten abschließen. Wir haben damit den für allgemeine Nachschlagewerke seltenen Fall gegeben, die Autoren eindeutig identifizieren zu können.⁷³

Den Artikel „Religion“ (1813, Bd. 122)⁷⁴ hat der Mediziner und Botaniker Heinrich Gustav Flörke verfasst. Aufklärung und das Freiheitsstreben eines

⁷⁰ Über die volldigitale Version unter www.zedler-lexikon.de (Letzter Zugriff: 1.10.2016) lassen sich die Kategorienzuordnungen einfach überblicken.

⁷¹ Johann H. Zedler, *Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste*, 64 Bde. Halle/Leipzig 1732-1754, hier Bd. 31 (1742), Sp. 443, unter www.zedler-lexikon.de (Letzter Zugriff: 1.10.2016).

⁷² Vgl. ebd., Sp. 443-452.

⁷³ Vgl. Annette Fröhner, *Technologie und Enzyklopädismus im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert: Johann Georg Krünitz (1728-1796) und seine Oeconomisch-technologische Encyclopädie*, Mannheim 1994, S. 25-57.

⁷⁴ Vgl. Johann G. Krünitz, *Oeconomische Encyclopädie, oder allgemeines System der*

selbstbewussten Bürgertums am Vorabend der Befreiungskriege kennzeichnen sein Religionsverständnis.⁷⁵

„Religion 2) In engerer Bedeutung, dasjenige, was die Menschen sowohl unter einander als auch zugleich mit Gott verbindet, wo es in doppelter Bedeutung gebraucht wird.

a) Objective, die Art und Weise der Verehrung Gottes, der auf gewisse Wahrheiten von Gott gegründete Dienst desselben. Die heidnische, die jüdische, die mahomedanische, die christliche Religion, welche man die vier Hauptreligionen zu nennen pflegt [...].

b) Subjective, die dieser Art und Weise der Verehrung Gottes gemäße Gesinnung, das darin gegründete Verhalten [...].⁷⁶

Flörke verzichtet zwar auf eine religiös fundierte Apologetik, verbindet seine Kritik an anderen Religionen jedoch mit dem aufklärerischen Ideal bürgerlicher Freiheit:

„Die christliche Religion ist die Religion der Vernunft. Die Befolgung vieler ihrer Lehren ist seine Staatsklugheit; sie macht die Länder blühend, durch Vorsorge für die Bevölkerung, und durch Aufmunterung zur Arbeitsamkeit, und heitert den Geist auf, durch Zugestehung eines jeden unschädlichen Vergnügens [...]. Die christliche Religion ist die Religion der bürgerlichen Freiheit. Sie hat diese Eigenschaft allen Ländern in höheren oder geringeren Grade mitgetheilt, die sie aufgenommen haben.“⁷⁷

Kein dogmatisches oder philosophisches Argument für die Überlegenheit des Christentums führt Flörke ins Feld, sondern verweist auf das „größere Glück und das allgemeine bürgerliche Wohl“, das die Menschen in christlich regierten Staaten genießen würden. Dort herrsche nicht wie in den „barbarischen“, „asiatisch-mahomedanischen Reichen“ Despotismus und Grausamkeit (die „sanftmütigen Hindus“ nimmt der Autor hier aus). In seine aufklärerische Kritik von Aberglauben und Heidentum flechtet Flörke dann auch seine Beurteilung des römischen Papsttums ein: „Der Arm der christlichen Religion, der sich dem Heydentum am meisten nähert, besonders in Absicht des Einflusses der Priester auf Staatssachen, die strenge papistische Religion, ist daher [...] die geschickteste für einen strengen monarchischen Staat.“⁷⁸

Land- Haus- und Staats-Wirtschaft in alphabetischer Ordnung, Berlin 1773-1858, hier Bd. 122 (1813), S. 527-542, unter www.enzyklothek.de (Letzter Zugriff: 1.10.2016).

⁷⁵ Flörke stammt aus einem pietistischen Elternhaus und studierte zunächst lutherische Theologie. Nach dreijähriger Tätigkeit als Pastor nahm er ein Medizin- und Botanikstudium in Jena auf und wurde 1816 zum Professor für Botanik und Naturgeschichte an der Universität Rostock berufen. In den Befreiungskriegen bekleidete er einen Posten in der königlich-preussischen Kriegskanzlei. Vgl. Fröhner, *Technologie* (wie Anm. 73), S. 54 f.

⁷⁶ Vgl. Krünitz, *Oeconomische Encyclopädie*, Bd. 122 (1813) (wie Anm. 74), S. 527.

⁷⁷ Ebd., S. 541 f., 535.

⁷⁸ Ebd., S. 539. Vgl. ebd., S. 528-534. Diese Position ist sicherlich stark durch Hegels Verständnis des Christentums als Ursprung des modernen Freiheitsbegriffes beeinflusst.

Brockhaus Enzyklopädie

Die berühmte deutsche Enzyklopädie geht 1812 aus dem *Conversations-Lexicon oder kurzgefasstes Handwörterbuch für die in der gesellschaftlichen Unterhaltung aus den Wissenschaften und Künsten [...]* hervor, das Renatus Gotthelf Löbel und Christian Wilhelm Franke zwischen 1796 und 1808 edierten. Der Verleger Friedrich Arnold Brockhaus aus Amsterdam/Leipzig kaufte den Verlag, die Druckrechte und den gesamten Bestand des Lexikons auf und entwickelte auf dieser Grundlage ab 1812 sein *Conversations-Lexicon oder enzyklopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände* in 10 Bänden. Bis 2006 wurden insgesamt 21 Auflagen mit stets wachsendem Umfang erarbeitet, zuletzt mit 30 Bänden und zusätzlicher DVD. Die Produktion der Enzyklopädie hat sich zunehmend professionalisiert und eine größere Zahl von Redakteuren, die Artikel selber schrieben oder sie an Fachautoren vergaben, war hierbei eingebunden. 1984 fusionierte der Brockhaus Verlag mit dem Bibliographischen Institut, das bis dahin *Meyers Grosses Universallexikon* herausgab und dessen Produktion zugunsten des *Brockhaus* ab 1986 aufgegeben wurde. Die 21. Auflage des *Brockhaus* von 2006 zog finanzielle Verluste nach sich, die kostenpflichtige Onlinevariante hat auch für Verlagskunden den Betrieb zu Jahresbeginn 2015 eingestellt und eine vormals angekündigte, frei zugängliche Version wurde nie realisiert.

Der für lange Zeit prägende Artikel „Religion“ der 2. Auflage wurde 1817 von Johann Amadeus Wendt verfasst – der Autor verweist am Ende seines Beitrages auf seine eigene Monographie *Reden über Religion oder die Religion an sich und in ihrem Verhältniß zur Wissenschaft, Kunst usw.* (Sulzbach 1813). Wendt war Professor für Philosophie in Leipzig und Göttingen – mit breiten Interessen von Religionsphilosophie, Musiktheorie und Rechtslehre bis zur Ästhetik. In seinem Artikel „Religion“ spiegelt sich das aufklärerische Bemühen um ein neues, universales Religionsverständnis wider:

„Religion. Religionsgeschichte. Es gibt keinen gebildeten Menschen, dem der heilige Gegenstand fremd wäre, welcher jenen Namen führt; und obwohl dieser vielfach gedeutete Name erst von den Römern seinen Ursprung ableitet, so ist die Sache doch, die Religion selbst, so alt als der Mensch und sein Verhältnis zu Gott, den sie voraussetzt [...]. Sie gründet sich auf eine dem Menschen eigentümliche Anlage, welche wir eine religiöse nennen [...]. Es ist ein Göttliches in uns, eine höhere Natur, die ihren Ursprung ahnet, und auf den vollkommenen Schöpfer hinweist [...].“⁷⁹

Es folgt ein spürbar durch Schleiermacher beeinflusster, religionsphilosophischer Exkurs, der sich weitgehend mit Wendts monographischen Ausführungen deckt. „Religion“ müsse mit Vernunft und Gefühl erfasst werden, um ihr Wesen erkennen zu können. Dieses Wesen sei das nur dem Men-

⁷⁹ Friedrich A. Brockhaus, *Conversations-Lexicon. Oder Hand-Wörterbuch fuer die gebildeten Stände*, Leipzig ²1812-1819, hier Bd. 8 (1817), S. 107, unter www.enzyklotheek.de (Letzter Zugriff: 1.10.2016).

schen eigene Streben nach der ursprünglichen Einheit mit Gott. Wendt führt noch die Unterscheidung zwischen der natürlichen und der positiven „Religion“ (das sind die konkreten religiösen Traditionen) ein, enthält sich aber starker Wertungen.⁸⁰ Der Religionsartikel wird in der 8. Auflage (1836) leicht verändert: Wendts Beitrag wird gekürzt und die Idee der Urreligion wird eingearbeitet.⁸¹ Erst in der 11. Auflage (1864-1873) wird der Artikel „Religion“ gänzlich neu verfasst, folgt dennoch weiterhin den Spuren Schleiermachers:

„Religion [...] bezeichnet im allgemeinen die lebendige Beziehung des menschlichen Selbstbewusstseins auf das Gottesbewusstsein, welcher das thatsächliche, durch innere Erfahrung und Nötigung innegewordene Verhältnis zu Grunde liegt, in welchem der menschliche Geist zum Göttlichen steht.“⁸²

Eine Typologie von Religionen wird nun mit dem Entwicklungsgedanken verbunden: „Das eigenthümliche Wesen einer R. wird [...] durch den Grundtypus oder Grundcharakter, den das fromme Selbstbewusstsein auf jeder Religionsstufe trägt, bestimmt.“⁸³ Im Literaturverweis erscheint das Werk *Über das Wesen der Religion* (Halle 1847) des liberalen protestantischen Theologen Karl Schwarz, einem Schüler Hegels und Schleiermachers.⁸⁴

Der Artikel „Religion“ in der 16. *Brockhaus*-Auflage (1952-1957) atmet ganz den Geist der Religionsphänomenologie: „Religion“ wird definiert als

„das Ergriffenwerden von der Wirklichkeit des Heiligen, das überwiegend in Glaubensgemeinschaften, den geschichtlichen Religionen, seine Ausdrucksformen findet. Die alten Ableitungen des Wortes von *relegere* ‚gewissenhaft beobachten‘ (Cicero) und von *religari* ‚an Gott gebunden sein‘ (Laktanz) sind sachlich bedeutsam geblieben.“⁸⁵

⁸⁰ Vgl. ebd., S. 107 ff. Vgl. auch Johann A. Wendt, Reden über die Religion. Für Gebildete, namentlich diejenigen, welche sich den Wissenschaften widmen, Sulzbach 1813, S. 29-60. „Nur wer Religion in seinem Busen trägt [...]“ könne Gott in der Natur und der Geschichte erkennen (ebd., S. 22). Das Neue Rheinische Conversations-Lexikon (1830-1837) übernimmt diesen Brockhausartikel „Religion“ gänzlich. Vgl. Neues Rheinisches Conversations-Lexicon oder encyclopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände, hg. von einer Gesellschaft rheinländischer Gelehrten, Köln 31830-1837, hier: Bd. 9 (1835), S. 1037-1039, unter www.enzyklotheek.de (Letzter Zugriff: 1.10.2016).

⁸¹ Vgl. Friedrich A. Brockhaus, Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände (Conversations-Lexikon), Leipzig 81833-1839, hier Bd. 9 (1836), S. 199-20, unter www.enzyklotheek.de (Letzter Zugriff: 01.10.2016).

⁸² Brockhaus, Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. Conversations-Lexikon, Leipzig 11864-1873, hier Bd. 12 (1867), S. 411, unter www.enzyklotheek.de (Letzter Zugriff: 01.10.2016).

⁸³ Ebd., S. 413.

⁸⁴ Vgl. ebd., S. 411-414. Auch der Artikel „Religion“ im nationalsozialistisch geprägten Neuen Brockhaus (1936-1938) bleibt in seiner gekürzten Form weltanschaulich neutral und referiert stichpunktartig die religionswissenschaftlichen Diskussionen der Zeit (Otto, Wach, van der Leeuw, Hauer). Vgl. Brockhaus, Der Neue Brockhaus. Allbuch in vier Bänden, Leipzig 1936-1938, Bd. 3 (1937), S. 704 f.

⁸⁵ Brockhaus, Der grosse Brockhaus, Wiesbaden 161952-1957, hier Bd. 9 (1956), S. 666.

Begrifflichkeiten von Schleiermacher („Abhängigkeitsgefühl“) und Rudolf Otto („das ganz Andere“) werden erläutert, die Rolle des Gebetes (Friedrich Heiler), die Unterscheidung von Immanenz- und Transzendenz sowie das Toleranzproblem werden angesprochen. Ferner wird auf Religionstypologien wie die Offenbarungsreligion und natürliche Religion oder Volksreligion und Universalreligion verwiesen.⁸⁶

Drei Jahrzehnte später weist der im Umfang reduzierte Religionsartikel der 18. Auflage (1980) keine Bezüge mehr zu Schleiermacher oder der Religionsphänomenologie auf, sondern bewegt sich innerhalb theologischer Deutungsmuster unter dem Eindruck der drohenden Säkularisierung. Nach der gängigen Etymologie (Laktanz/Cicero) wird die „Sonderstellung des Christentums als universale Offenbarungsreligion“ betont und der Autor resümiert, dass das Wesen der „Religion“ sich aus christlicher Perspektive von einer nicht-christlichen unterscheiden müsse, zudem sei die „natürliche Religion“ der Aufklärer nur eine hypothetische Konstruktion. „Religion“ wird hier als eine Überschreitung mit Bezug auf ein sinngebendes Jenseits verstanden.⁸⁷

Man kann nur mutmaßen, dass eine starke Kritik an dem vorgängigen Artikel nun dazu geführt hat, den Beitrag „Religion“ in der 19. Auflage des *Brockhaus* (1986-1994) vollkommen neu und umfangreicher zu gestalten. Das Lemma wird in vier Abschnitte gegliedert: Begriff – Definitionsversuche – Erscheinungsformen von Religion – Systematisierungsversuche. Die lateinische Etymologie (Laktanz/Cicero und christliches Mittelalter) wird nun erstmals um außereuropäische Entsprechungen ergänzt. Die Religionsdefinition ist gleichzeitig eine Typologie und leitet „Religion“ entweder aus ihrem Bezug zu Natur und Kosmos ab (Monismus) oder zu menschlicher Geschichte und Handeln, aus denen sich dann spezifische Heilsvorstellungen ergeben. Der Abschnitt zu den Erscheinungsformen agiert innerhalb phänomenologischer Vorstellungen (Goldammer, Otto), während verschiedene Systematisierungsversuche (wie Geburts- und Bekenntnisreligionen) problematisiert werden. Aktuelle Trends zu Säkularisierung und Pluralisierung werden auch mit Verweis auf neue Formen des Religiösen (New Age/Okkultismus) beziehungsweise pejorativ als ein „unüberschaubarer, quasireligiöser Sinnmarkt“ angesprochen. Eine umfangreiche Literaturliste mit über 20 Titeln vor allem aus der Religionswissenschaft schließt den Artikel ab.⁸⁸

⁸⁶ Vgl. ebd., S. 666 f. Von den angesprochenen Themen und Typologien her, liegt die Vermutung nahe, dass der Autor aus dem Umfeld von Gustav Menschings stammt.

⁸⁷ Vgl. Brockhaus, *Der grosse Brockhaus*, Wiesbaden¹⁸1977-1982, hier Bd. 9 (1980), S. 423 f.

⁸⁸ Vgl. Brockhaus, *Brockhaus*, Mannheim¹⁹1986-1994, hier Bd. 18 (1992), S. 267-269. Die 20. und 21. Auflage übernehmen den Artikel der 19. Auflage ebenso wie – in stark gekürzter Form – der *Brockhaus Religionen* (2004). Vgl. Friedrich A. Brockhaus, *Brockhaus. Die Enzyklopädie in 24 Bänden*, Leipzig²⁰1996-1999, hier Bd. 18 (1998), S. 242-244; Brockhaus, *Brockhaus Enzyklopädie*, Mannheim²¹2006, hier Bd. 22 (2006), S. 790-792; Brockhaus, *Der Brockhaus Religionen. Glauben, Riten, Heilige*, Mannheim 2004, S. 550 f.

Meyers Konversations-Lexikon

Ziele der *Brockhaus* eher auf das kultur- und geschichtsinteressierte Bildungsbürgertum, so verfolgte der Geschäftsführer des Bibliographischen Instituts Hildburghausen, Joseph Meyer, mit seinem *Großen Konversations-Lexikon für die gebildeten Stände* (1839-1855) einen Schwerpunkt auf den Naturwissenschaften, der Geographie und der Technik. Bis 1981 erschienen auf diese Weise zehn Auflagen, die im 19. Jahrhundert meist umfangreicher als die parallelen *Brockhaus*-Ausgaben waren. In der DDR erschienen zwei gesonderte, sozialistisch ausgerichtete Auflagen (1961-1964/1971-1978). Nach der Fusion des Bibliographischen Instituts mit dem F. A. Brockhaus Verlag wurde nur kurzzeitig von 2006 bis 2009 eine Onlineversion basierend auf der letzten Druckausgabe kostenfrei zur Verfügung gestellt.

In der Gründungsausgabe (1840-1855) gewinnt man den Eindruck, dass der Artikel „Religion“ stark an die vorhergehenden *Brockhaus*-Ausgaben angelehnt wurde (2.-8. Auflage). Neu am Meyer ist die Betonung der „gott-erfüllten Männer“ und „religiösen Genies“ des Altertums und des Ostens, dem „Ursitze des Menschengeschlechts“. ⁸⁹ Christentum, Judentum, Islam, „Buddhismus“ und „Lamaismus“ werden als große Religionen erwähnt, auf einige Typologien (wie monotheistisch, dualistisch, polytheistisch) wird hingewiesen. Der Artikel schließt mit einer globalen Ausbreitungsstatistik mit den Kategorien Christen, Juden, „Mohamedaner“ und Heiden. ⁹⁰ Erst die 4. Auflage von *Meyers Konversations-Lexikon* (1885-1892) nimmt eine inhaltliche Überarbeitung des Religionsartikels vor. Er begreift sich nun als eine Diskussion verschiedener Religionsbegriffe aus der Theologie und Philosophie, namentlich Schleiermacher, Fries, Jacobi, Hegel und Kant. Die Frage nach dem Wesen der „Religion“ wird aufgeworfen und vom Autoren in eine bestimmte Zielrichtung gelenkt, „[...] die R. vor allem als eine psychologische Thatsache, als eine konstante, der Erklärung bedürftige und fähige Erscheinung des menschlichen Seelenlebens zu begreifen.“ ⁹¹

In der 7. Auflage des Meyer (1929) wird der Religionsartikel vollkommen neu strukturiert, setzt mit der Etymologie ein (Cicero/Laktanz) und definiert „Religion“ als „Verkehr des Menschen mit Übermenschlichem“. „Religion“ sei zudem stets durch „Gottesglaube“ gekennzeichnet. Typologien von Religionen beziehen sich auf zentrale Merkmale: das Judentum als Ge-

⁸⁹ Vgl. Joseph Meyer, Das Große Conversations-Lexicon für die gebildeten Stände, Hildburghausen 1840-1855, hier Bd. 5 (1842), S. 878, unter www.enzyklotheek.de (Letzter Zugriff: 1.10.2016).

⁹⁰ Vgl. ebd., S. 875-881.

⁹¹ Bibliographisches Institut, Meyers Konversations-Lexikon. Eine Encyclopädie des allgemeinen Wissens, Leipzig 1885-1892, hier Bd. 13 (1889), S. 715. Vgl. ebd., S. 715 f. Die 6. Auflage (1902-1920) aktualisiert den bestehenden Artikel und fügt Ideen und Verweise von James, Tiele, Troeltsch und Müller ein. Die Bestimmung des Wesens der Religion wird nun als Ziel von Religionswissenschaft und vergleichender Religionsgeschichte angegeben. Vgl. Bibliographisches Institut, Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens, Leipzig 61902-1920, hier Bd. 16 (1905), S. 784-786.

setzesreligion, das Christentum als Erlösungsreligion. Die „Vernunftreligion“ der Aufklärer sowie der „moderne Pantheismus“ seien bloß „Restgebilde zerfallender Religionen“. Eine detaillierte Karte gibt die Religionsverteilung in Europa an und die prozentualen Religionsstatistiken für alle deutschen Städte („kath./evang./israel./diff.“) sind aufgeführt.⁹²

Die Verlagsgeschäfte wurden während der DDR-Zeit in Leipzig vom *VEB Bibliographisches Institut* fortgeführt, der zwei Auflagen von *Meyers Neuem Lexikon* (1961-1964 beziehungsweise 1971-1978) erstellte. Der Artikel „Religion“ fungiert nun als marxistisch-leninistische Religionskritik:

„Religion [lat. religare, ‚verbinden‘]: Form des gesellschaftlichen Bewußtseins, die in der verzerrten, phantastischen Widerspiegelung der herrschenden natürlichen und gesellschaftlichen Kräfte besteht [...]. Jede Religion beruht auf blindem Glauben und widerspricht daher von vornherein der Wissenschaft. R. ist das ‚Opium des Volkes‘ [...].“⁹³

Die neunte und letzte Auflage des (westdeutschen) *Meyer* (1971-1981) gibt im kurzen Religionsartikel ein von der Phänomenologie geprägtes Verständnis wieder, das sehr an Menschings bekannte Religionsdefinition erinnert. Die Literatur verweist auf Lanczkowski, Otto, Eliade, Söderblom, W. Schmidt und andere.⁹⁴

Zusammenfassung

Eine große Bandbreite an theologischen, philosophischen und weltanschaulichen Positionen zur Religionsfrage lässt sich an den untersuchten Artikeln ablesen. Diese reicht von aufklärerischen Essays mit deutlicher Papstkritik (Krünitz 1813), über theologisch-philosophische Abhandlungen (Brockhaus 1817, 1980) bis hin zu schärfster, marxistischer Religionsablehnung (Meyer 1963). Bemerkenswert ist die ähnliche Struktur der meisten untersuchten Artikel: Etymologie, Wesensbestimmung, Typologien beziehungsweise in späteren Beiträgen die Diskussion der Definitionen von „Religion“ und schließlich die geographische Verteilung beziehungsweise die globale oder nationale Religionsstatistik. Diese Analogien sowie die auffällige Langlebigkeit von Artikeln und einzelnen Formulierungen über viele Auflagen hinweg können sicherlich auch auf ökonomische Faktoren der redaktionellen Produktion zurückgeführt werden.

⁹² Vgl. Bibliographisches Institut, *Meyers Lexikon*, Leipzig 71924-1930, hier Bd. 10 (1929), S. 160-162. Der unvollendete „Braune Meyer“ aus der NS-Zeit (8. Auflage, 1936-1942) war nicht verfügbar.

⁹³ VEB Bibliographisches Institut, *Meyers Neues Lexikon*, Leipzig 81961-1964, hier Bd. 6 (1963), S. 903. Vgl. ebd., S. 903 f.

⁹⁴ Vgl. Bibliographisches Institut, *Meyers Enzyklopädisches Lexikon* in 25 Bänden, Mannheim 91971-1981, hier Bd. 19 (1977), S. 800; *Meyers Kleines Lexikon: Religionen* (1987) übernimmt diesen Artikel „Religion“ in gekürzter Form. Vgl. Günter Lanczkowski (Hg.), *Meyers Kleines Lexikon. Religionen*, Mannheim 1987, S. 364 f.

4.2 „Religion“ in theologischen und religionswissenschaftlichen Fachlexika

Die frühesten theologischen Nachschlagewerke sind Bibellexika, die der systematischen Erschließung der biblischen Bücher (Personen, Orte und so weiter) dienten. Ab dem 18. Jahrhundert entwickeln sich daneben theologisch-kirchliche Lexika mit einem breiteren Themenspektrum. Neben Grundsatzartikeln zu dogmatischen Aspekten und kirchengeschichtlichen Darstellungen spielen hier die interkonfessionelle und interreligiöse Apologetik eine zunehmende Rolle.⁹⁵

„Stärker als die Werke einzelner Gelehrter oder Fachzeitschriften spiegeln Lexika normatives Selbstverständnis, Forschungsstand, Erkenntnisinteressen und ‚hidden agendas‘ eines Faches oder die ideenpolit. Ambitionen von Wissenschaftlern [...]. Der konfessionelle und apologetische Charakter akademischer Theol. prägt die implizite Normativität theol. Lexika und Enzyklopädien.“⁹⁶

Die institutionelle Verknüpfung zwischen Theologie und Religionswissenschaft, insbesondere in der protestantischen Religionsgeschichtlichen Schule, schlägt sich auch in den vielfältigen Kooperationen auf enzyklopädischer Ebene nieder.⁹⁷ Folgende Enzyklopädien wurden ausgewählt:⁹⁸

1. *Thomas Broughtons Lexicon aller Religionen*, 1756
2. *Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche* (1. und 3. Auflage), 1854-1909
3. *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* (1.-4. Auflage), 1909-2005
4. *Lexikon für Theologie und Kirche* (1.-3. Auflage), 1930-2001
5. *Kathpedia.com* (seit 2006)
6. *Theologische Realenzyklopädie*, 1977-2004
7. *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe*, 1988-2001
8. *Wörterbuch der Religionen* (Kröner), 2006
9. *Metzler Lexikon Religion*, 1999-2002

⁹⁵ Vgl. Ruth Conrad, *Lexikonpolitik*. Die erste Auflage der RGG im Horizont protestantischer Lexikographie, Berlin 2006, S. 86-178. Reine Kirchenlexika, die nur binnenkirchlich ausgerichtet waren, werden in unserer Analyse nicht berücksichtigt.

⁹⁶ Friedrich W. Graf, *Lexikographie*, in: RGG⁴, Bd. 5 (2002), Sp. 299-301, hier Sp. 299; vgl. auch Ruth Conrad, *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* und das *Lexikon für Theologie und Kirche*: Zwei Lexikonkonzeptionen im theologie- und kirchenpolitischen Vergleich, in: Hans-Albrecht Koch/Gabriella Rovagnati (Hg.), *Ältere Konversationslexika und Fachencyklopädien*. Beiträge zur Geschichte von Wissensüberlieferung und Mentalitätsbildung, Frankfurt a. M. 2013, S. 107-130, hier S. 107.

⁹⁷ Es liegen z. B. Religionsartikel der Religionswissenschaftler Gustav Mensching, Gerardus van der Leeuw und Gregor Ahn in der protestantisch geprägten Enzyklopädie *Religion in Geschichte und Gegenwart* bzw. der *Theologischen Realenzyklopädie* vor.

⁹⁸ Auch das wichtige Reallexikon für Antike und Christentum (Stuttgart 1950 ff.) wurde nicht in die Analyse aufgenommen, da mit dem Band R wohl erst in einigen Jahren zu rechnen ist.

Thomas Broughtons Lexicon aller Religionen

Die Übersetzung von Thomas Broughtons *Historical Dictionary of all Religions from the Creation of the World to the Present Times* (1742) war 1756 das erste theologisch-kirchliche Lexikon in deutscher Sprache.⁹⁹ Der Religionsartikel enthält keine Definition, sondern nur eine Aufstellung über die weltweite Verteilung der Religionen.¹⁰⁰

Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche

In der ersten Ausgabe der *Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche* (*RE*, 1854-1866) verfasst der Breslauer Kirchenhistoriker und systematische Theologe Julius Köstlin den umfangreichen Artikel „Religion und Offenbarung“. „Religion“ wird von ihm als Bewusstsein des Menschen über seine Beziehung zu und seine Abhängigkeit von Gott bestimmt.¹⁰¹ Köstlin befasst sich kritisch mit der etymologischen Herleitung von „Religion“, beleuchtet entsprechend das Alte und Neue Testament, seziert die Genese des evangelischen Religionsverständnisses (Luther, Schleiermacher, Rationalismus und so weiter) und entwickelt eine Typologie der Gottesauffassungen.¹⁰²

Der auf neun Seiten deutlich gekürzte Artikel „Religion“ des Marburger Systematikers Wilhelm Herrmann in der dritten Auflage der *RE* (1896-1909) ist von der Auseinandersetzung mit materialistischen Religionstheorien (Auguste Comte, Karl Marx) und der stark an Schleiermacher angelehnten Fundierung der religionsgeschichtlichen Schule geprägt. Wissenschaft und Objektivität könnten demnach nur begrenzt zum Wesen der „Religion“ vordringen – nur wer das Religiöse miterlebe, könne hier ein Verständnis entwickeln: „Die Religionsgeschichte kann das Verständnis der Religion nicht begründen, sondern setzt es voraus.“¹⁰³

Die Religion in Geschichte und Gegenwart

Die Enzyklopädie *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* (*RGG*) ist zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus dem Geist der religionsgeschichtlichen Schule entstanden, die das Christentum in der Auseinandersetzung mit anderen religiösen Traditionen verstehen wollte. Das Nachschlagewerk richtete sich insgesamt an protestantische Laien und Experten sowie Religions-

⁹⁹ Vgl. Conrad, Lexikonpolitik (wie Anm. 95), S. 149-151.

¹⁰⁰ Vgl. Thomas Broughton, *Thomas Broughtons Lexicon aller Religionen seit der Schöpfung der Welt bis auf gegenwärtige Zeit...*, Dresden 1756, Bd. 2, Sp. 1100-1129.

¹⁰¹ Vgl. Julius Köstlin, Religion und Offenbarung, in: *Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche* = *RE*, Bd. 12 (1860), S. 641-701, hier S. 641.

¹⁰² Vgl. ebd., S. 641-701. Der letzte Teil des Beitrages widmet sich dem Verhältnis von Religion und Offenbarung.

¹⁰³ Wilhelm Herrmann, Religion, in: *RE*³, Bd. 16 (1905), S. 589-597, hier S. 592. Vgl. ebd., S. 589-597.

wissenschaftler und bezog daher auch Fachautoren außerhalb der Kirche ein. Die programmatischen und theologischen Zielsetzungen, die Ruth Conrad im Detail für die erste Auflage herausgearbeitet hat, veränderten sich unter den wechselnden Generationen von Herausgebern und Autoren von religionsgeschichtlichen (1. Auflage) oder kirchlich-theologischen Perspektiven in ihrer Breite (2. Auflage), konfessionell bekennenden Standpunkten (3. Auflage) bis hin zu einer stärker religionswissenschaftlichen Ausrichtung (4. Auflage).¹⁰⁴

In ihrer ersten Auflage (1909-1913) führt die *RGG* keinen eigenen Artikel „Religion“, sondern verweist direkt auf Emil Walter Mayers kurze Abhandlung zum „Wesen der Religion“. Der evangelische Theologe äußert sich dabei sehr kritisch gegenüber gängigen Definitionsversuchen wie zum Beispiel dem „Verhältnis des Menschen zu Gott“. Letztlich könne „Religion“ wissenschaftlich nur über psychologische Aspekte erschlossen werden (seelisches Vermögen, Bedürfnisse, Vorgänge). Abschließend typologisiert Mayer verschiedene Auffassungen über das Wesen der „Religion“ (theologisch, emotional und so weiter).¹⁰⁵

Den kritischen Grundton führt Gerardus van der Leeuw in seinem Artikel der *RGG*² (1930) fort. Wenn „Religion“ als das „Verhältnis des Menschen zu irgendetwas anderem“ definiert werde, so fehle jede Einigkeit, was denn das „Andere“ als auch das Verhältnis charakterisieren würde.¹⁰⁶ Es folgt unter dem Lemma „Religion II. Typen der Religion“ des evangelischen Theologen Caius Fabricius eine Klassifizierung von Religionen nach ihrem Verhältnis zur Welt (Bejahung, Verneinung und so weiter) und ihrer Art der Frömmigkeit (die massiv-sinnliche der „Primitiven“, die ästhetische und so weiter).¹⁰⁷ Die Diskussion um das „Wesen der Religion“ ist in dieser Ausgabe von den vorhergehenden Überlegungen abgesondert. An Stelle von eindeutigen Definitionen zeichnet der Theologe Karl Beth die kontroverse Diskussion aus Philosophie, Psychologie, Ethnologie und sowie der zeitgenössischen Theologie und Religionswissenschaft nach (Hegel, Feuerbach, Schleiermacher, Otto, Freud, Marret, Frazer, Tillich).¹⁰⁸

In der für mehrere Jahrzehnte maßgeblichen 3. Auflage der *RGG* (1957-1965) schlägt nun der Bonner Religionswissenschaftler Gustav Mensching ganz andere Töne an. Die Unentschiedenheit früherer Begriffsreflexionen weicht seiner eindeutigen und breit rezipierten Definition: „Wir definieren deshalb R. als erlebnishafte Begegnung mit heiliger Wirklichkeit und als antwortendes Handeln des vom Heiligen existentiell bestimmten Men-

¹⁰⁴ Vgl. Conrad, Lexikonpolitik (wie Anm. 95), S. 228-346.

¹⁰⁵ Vgl. Emil W. Mayer, *Wesen der Religion*, in: *RGG*, Bd. 5 (1913), Sp. 1950-1967, hier Sp. 1952 f.

¹⁰⁶ Vgl. van der Leeuw, *Religion* (wie Anm. 2), Sp. 1860 f.

¹⁰⁷ Vgl. Caius Fabricius, *Religion II. Typen der Religion*, in: *RGG*², Bd. 5 (1930), Sp. 1863-1875, hier Sp. 1863 ff.

¹⁰⁸ Vgl. Karl Beth, *Religion IV A. Wesen der Religion*, in: *RGG*², Bd. 5 (1930), Sp. 1877-1888,

schen.“¹⁰⁹ Untersuchungsebenen seien daher das Objekt beziehungsweise das Heilige, die Medien und Weisen der „Begegnung“ sowie das ethisch und rituell bestimmte Handeln des Menschen. In einem eigenen Artikel zu den Typen der „Religion“ stellt Mensching seine bereits etablierten Typologien wie die Volks- und Universalreligion, die Offenbarungs- und Buchreligion und so weiter vor.¹¹⁰

Die vierte und umfangreichste Auflage der *RGG* (1998-2005) verzichtet in den beiden Artikeln des katholischen Theologen Ernst Feil gänzlich auf Definitionsvorschläge von „Religion“ und stellt kritisch ausgewählte Aspekte der Diskussion um den Religionsbegriff dar.¹¹¹ Im Detail zeichnet Feil die Begriffsgeschichte seit der Antike nach, Peter Antes skizziert systematisch die religionswissenschaftliche Fachdebatte.¹¹² Ein gesonderter Artikel „Religion als Aufgabe der Theologie“ des evangelischen Theologen Christoph Schwöbel beleuchtet historische und rezente Positionen der Philosophie und Theologie zur anthropologisch fundierten Frage nach der „Religion“.¹¹³

Katholische Enzyklopädien

Kirchliche Enzyklopädien und Bibelwörterbücher in lateinischer Sprache, die der Exegese und Predigtvorbereitung dienen, bestanden natürlich schon seit dem europäischen Mittelalter. 1913 folgte mit der *Catholic Encyclopedia* ein Werk, das sich auch an katholische Laien wandte (2. Auflage 1922). In deutscher Sprache erfüllt das *Lexikon für Theologie und Kirche* (*LThK*) aus dem Freiburger Herder Verlag diesen Zweck in drei Auflagen seit 1930. Letztes Unternehmen mit dem Ziel einer breiten Laienbildung – im engeren katechetischen Sinne – ist seit 2006 die *Kathpedia.com* in fünf Sprachen.

Für Wilhelm Koch muss „Religion“ in der ersten Auflage des *LThK* (1930-1938) als „Ehrfurcht vor Gott“, als „etwas Ursprüngliches im Menschen“ verstanden werden, Christus habe ihr dabei die „absolute, endgültige Form“ gegeben. Koch schlägt ferner eine Typologie der Religionen nach ihren „Seelenkräften“ vor: die „Religion“ des Verstandes, der Sinnlichkeit, des Wil-

¹⁰⁹ Gustav Mensching, Religion I. Erscheinungs- und Ideenwelt, in: *RGG*³, Bd. 5 (1961), Sp. 961-964, hier Sp. 961. Zur Rezeption und Kritik von Menschings Definition vgl. Heinz-Jürgen Loth, Gustav Menschings Religionsbegriff, in: Wolfgang Gantke/Karl Hoheisel/Wilhelm-Peter Schneemelcher (Hg.), *Religionswissenschaft im historischen Kontext*, Marburg 2003, S. 143-162.

¹¹⁰ Vgl. Mensching, Religion I. Erscheinungs- und Ideenwelt (wie Anm. 109), Sp. 961-964; ders., Religion II. Typen der Religion, in: *RGG*³, Bd. 5 (1961), Sp. 964-966. Das „Wesen der Religion“ wird nun unter einem eigenen Lemma theologisch und philosophisch bestimmt.

¹¹¹ Vgl. Ernst Feil, Religion. I. Zum Begriff, in: *RGG*⁴, Bd. 7 (2004), Sp. 263-267.

¹¹² Vgl. Ernst Feil, Religion. II. Religion und Geschichte, in: *RGG*⁴, Bd. 7 (2004), Sp. 267-274; Peter Antes, Religion III. Religion und Religionen, in: *RGG*⁴, Bd. 7 (2004), Sp. 274-279.

¹¹³ Christoph Schwöbel, Religion und die Aufgabe der Theologie, in: *RGG*⁴, Bd. 7 (2004), Sp. 279-286.

lens und des Gefühls. Zu guter Letzt konstatiert er: „Im Christentum sind alle Seelenkräfte des Menschen gleichmäßig wirksam.“¹¹⁴

Den Artikel „Religion“ der 2. Auflage des *LThK* führt der katholische Theologe Heinz Robert Schlette aus. Nach einer kritischen Bewertung der phänomenologischen Ansätze (Mensching/Heiler) schlägt Schlette mit Verweis auf die philosophische Anthropologie vor, „Religion“ „[...] als Existieren aus einem als absolut akzeptierten Sinngrund [...]“, als einen „fundamentalen, das Dasein total prägenden Akt, ein nichts auslassendes Engagement“ zu verstehen.¹¹⁵ Die aktuellste Auflage des *LThK* (1993-2001) vermeidet in den verschiedenen Artikeln des Lemma „Religion“ klare Definitionen. Der katholische Theologe Hans Zirker resümiert lakonisch, dass „[...] R. schlechthin eine Beziehung des Menschen zu Gott sei, lässt sich nicht behaupten [...]“.¹¹⁶

Die Etymologie von „Religion“ in der *Kathpedia* – einer Online-Enzyklopädie katholischer Laien und Fachleute – wird mit dogmatischen Ableitungen verbunden:

„Religion ist die Beziehung des Menschen zu Gott. Der Mensch bindet sich zurück (lat. *re-ligare*) an Gott, seinen Schöpfer, dem er alles verdankt, was er ist und hat, und der ihn zur Vollendung führen will. Jeder Mensch als solcher ist von Natur aus ‚religiös‘, d. h. er besitzt eine religiöse Anlage, die er entweder aktualisieren oder verkümmern lassen kann.“¹¹⁷

Theologische Realenzyklopädie

Als ökumenische Enzyklopädie unter Einbezug der Religionswissenschaft wurde die *Theologische Realenzyklopädie* (*TRE*) konzipiert, die mit 36 Bänden und über 2000 ausgedehnten Fachartikeln das bis dato umfangreichste theologische Lexikon darstellt (1977-2004). Die wichtigen Artikel sind meist in einen religionsgeschichtlichen beziehungsweise religionswissenschaftlichen und in theologische Teile (dogmatisch, praktisch und so weiter) gegliedert.

¹¹⁴ Wilhelm Koch, Religion I. Allgemein, in: Lexikon für Theologie und Kirche = *LThK*, Bd. 8 (1936), Sp. 758-760, hier Sp. 758 f. Es folgen Unterartikel zu II. Religionsersatz, III. Religion und Kultur, IV. Religion und Wirtschaft, V. Religion der Naturvölker, VI. Religion der alten Kulturvölker.

¹¹⁵ Heinz R. Schlette, Religion. I. Allg. Begriff u. Wesen. II. Einteilung der Religionen, in: *LThK*², Bd. 8 (1963), Sp. 1164-1168, hier Sp. 1164 f. Vgl. auch ebd., Sp. 1164-1168. Nachstehend folgen die Artikel „Religion III. Der theol.(-normative) Begriff der R.“ (Karl Rahner), „Religion IV. Systematisch“ (Heinrich Fries).

¹¹⁶ Vgl. Hans Zirker, Religion I. Begriff, in: *LThK*³, Bd. 8 (1999), Sp. 1034-1036, hier Sp. 1035. Der Artikel „Religion III. Religionswissenschaftlich“ des Münchner Theologen Horst Bürkle verwendet dagegen viel Raum für die phänomenologischen Ansätze. Vgl. Horst Bürkle, Religion III. Religionswissenschaftlich, in: *LThK*³, Bd. 8 (1999), Sp. 1039-1041. Gesondert davon werden „Religion II. Anthropologisch-Philosophisch“ und „Religion IV. Systematisch-Theologisch“ behandelt.

¹¹⁷ Autor dieser Formulierung, die seit dem Ersteintrag vom 29.12.2006 besteht, ist der österreichische Priester und Moraltheologe Josef Spindelböck. Vgl. Josef Spindelböck, Religion, in: *Kathpedia*, unter www.kathpedia.com (Version vom 29.12.2006).

Der Beitrag „Religion. I. Religionsgeschichtlich“ von Gregor Ahn in der theologischen Realenzyklopädie ist eine begriffsgeschichtliche und kritische Aufarbeitung der Problemlage, die insbesondere den Eurozentrismus des Religionsbegriffes offenlegt.¹¹⁸ Ahn schließt daraus mit deutlichen Worten:

„Als wissenschaftliche Klassifikationskategorie ist der Eurozentrismus ‚Religion(en)‘ inzwischen obsolet geworden, da eine konsensfähige Definition des Religionsbegriffes nicht erreichbar ist und der traditionelle europäische Religionsbegriff nicht ausreicht, um grenzwertige Phänomene der europäischen und außereuropäischen Religionsgeschichte kategorial zu erfassen und angemessen zu beschreiben.“¹¹⁹

Der evangelische Theologe Falk Wagner schließt einen umfangreicheren theologiegeschichtlichen und systematischen Artikel an, der von einer kritischen Begriffsgeschichte ausgehend dichotome Schemata – wie die „wahre und falsche Religion“ – für die theologische Arbeit ablehnt. Im Zentrum der Abhandlung steht die Frage nach der Rolle des Christentums in der Moderne.¹²⁰ Der praktisch-theologische Artikel des evangelischen Theologen Reiner Preul in der *TRE* betont dagegen die Notwendigkeit einer Religionsdefinition im Umgang mit allen Erscheinungsformen des Religiösen wie der Pseudoreligion, Ersatzreligion, Irreligiösität und dem Aberglauben.¹²¹

Religionswissenschaftliche Fachlexika

Das *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe* (*HRWG*, 1988-2001) war das erste deutschsprachige Lexikon dieser jungen Disziplin. Es behandelt vorrangig theoretische und methodische Aspekte religionswissenschaftlicher Forschung. Aufgrund der Ausführlichkeit der Artikel ist das *HRWG* sicherlich bis heute ein bedeutendes Referenzwerk für religionswissenschaftliche Theoriearbeit. In seinem Artikel zur „Definition der Religion“ zeichnet Günter Kehrer die Stationen der Begriffsgeschichte seit der Antike mit einem besonderen Augenmerk für Schleiermacher, Durkheim und die Phänomenologie nach. Als kulturwissenschaftliches Plädoyer formuliert der finale Absatz eine programmatische Absage an eine metaphysisch geprägte Religionsphänomenologie: „Für die Religionswissenschaft ist Religion eine ausschließlich kulturelle (das heißt von Menschen gemachte) Erscheinung. Sie unterscheidet sich damit systematisch nicht von anderen kulturellen Produkten, wie Technologie, Literatur, Musik usw.“¹²²

¹¹⁸ Vgl. Ahn, Religion (wie Anm. 5), S. 513-520.

¹¹⁹ Ebd., S. 519.

¹²⁰ Vgl. Falk Wagner, Religion II. Theologiegeschichtlich und systematisch-theologisch, in: *TRE*, Bd. 28 (1997), S. 522-545, hier S. 522-542.

¹²¹ Vgl. Reiner Preul, Religion III. Praktisch-theologisch, in: *TRE*, Bd. 28 (1997), S. 546-559, hier S. 546-557.

¹²² Günter Kehrer, Religion, Definition der., in: *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe* = *HRWG*, Bd. 4 (1998), S. 418-425, hier S. 425. Vgl. ebd., S. 418-425.

Im einbändigen *Wörterbuch der Religionen* (Kröner 2006) bleiben Hans Kippenberg nur 25 Spaltenzeilen, um auf die Problematik der Religionsdefinitionen und die grundsätzliche Scheidung zwischen funktionalen und substantialen Definitionen hinzuweisen.¹²³

Einen ganz anderen Weg schlagen Christoph Auffarth und Hubert Mohr in ihrem Artikel „Religion“ des *Metzler Lexikons Religion* ein. Statt einer ausführlichen Darstellung bisheriger Definitionsversuche unternehmen sie eine Dimensionalisierung von „Religion“ und verweisen auf die praktischen – nämlich rechtlichen und politischen – Konsequenzen der Religionsdefinitionen. „Religion“ wird als Identität, kommunikative Handlung, Wissen, Glauben und so weiter verstanden.¹²⁴

Zusammenfassung

Was lässt sich aus dem bisherigen Überblick der Religionsartikel in theologischen und religionswissenschaftlichen Fachencyklopädien seit dem 19. Jahrhundert ablesen? Zunächst fällt auf, wie stark in protestantischen und religionswissenschaftlichen Lexika die Auseinandersetzung mit Schleiermacher, den Ansätzen der Religionsgeschichtlichen Schule und der Phänomenologie die mitunter kontroversen Diskussionen geprägt hat. Die jüngeren Artikel katholischer Theologen beziehen sich dagegen vermehrt auf die philosophische Anthropologie. Die religionswissenschaftlichen Beiträge der letzten zwei Jahrzehnte weisen die Möglichkeit einer konsensfähigen Definition von „Religion“ zurück, wenn auch mit unterschiedlich gelagerten Konsequenzen aus diesem Unvermögen. Unabhängig von der inhaltlichen Positionierung sind fast alle Artikel ähnlich strukturiert: sie beginnen mit einer mehr oder weniger ausführlichen Etymologie des lateinischen *religio*, dann werden die gängigen Definitionen eingeführt beziehungsweise kritisch reflektiert und mit Religionstypologien verbunden. Die jüngsten religionswissenschaftlichen Beiträge verzichten allerdings meist auf Typologien.

5. „Religionen und Religion“

Für den kürzlich verstorbenen Jacques Waardenburg, der in den 1980er Jahren richtungsweisende Impulse für die Erneuerung der Religionswissenschaft formuliert hat, ist die vorgefundene „Religion“ stets „gedeutete Religion“. Da es in der neuzeitlichen Geistesgeschichte Europas nahezu ausgeschlossen ist, sich zum Begriff der „Religion“ *nicht* zu verhalten – sei dies affirmativ, kritisch oder aus einer bestimmten philosophischen oder theologischen Schule heraus – gelte es, diese normativen Gehalte möglichst

¹²³ Vgl. Hans G. Kippenberg, Religion, Definition d., in: *Wörterbuch der Religionen*, Stuttgart 2006, S. 431.

¹²⁴ Vgl. Christoph Auffarth/Hubert Mohr, Religion, in: *Metzler Lexikon Religion*, Sonderausgabe, Bd. 3. Stuttgart 2005, S. 160-173, hier S. 164-171.

klar herauszuarbeiten und zu erklären.¹²⁵ Eine Generation nach Waardenburg müssen wir jedoch die Frage nach der Normativität unserer gängigen Praxis des Definierens an sich aufwerfen.

Wie es auch für ganz andere Themenbereiche zutrifft, erfährt der Artikel „Religion“ in diachroner Perspektive in allen untersuchten Enzyklopädien eine inhaltliche Straffung und Kürzung. Die thematische Ausdifferenzierung erfolgt über eine Vervielfältigung religionsbezogener Lemmata und Verweise dieser Artikel untereinander.¹²⁶ Die Artikel in den populären Enzyklopädien korrespondieren nicht nur mit den zeitgenössischen Debatten in der Theologie und Religionswissenschaft, sondern sie können ab Mitte des 18. Jahrhunderts gar als Indikatoren des religionswissenschaftlichen Institutionalisierungsprozesses bewertet werden. Zunehmend wurden theologische und philosophische Autoren sowie entsprechende Referenzen durch Religionsgeschichtler ersetzt (wie Müller, Tiele, Troeltsch). Abgesehen von den katholischen Enzyklopädien (*LThK*) mit ihrem Bezug auf die philosophische Anthropologie referieren die populären und Fachlexika des 19. und 20. Jahrhunderts beständig Schleiermacher und die nachfolgende Religionsphänomenologie. Funktionalistische Religionsdefinitionen (zum Beispiel Durkheim) oder feministische Aspekte des Religionsverständnisses werden – mit seltensten Ausnahmen – nicht als erwähnenswert erachtet. Erst um die Jahrtausendwende überwiegen begriffskritische Analysen und der Einbezug alternativer Theoriemodelle.

Die Struktur der Artikel bleibt über die mehr als zwei betrachteten Jahrhunderte in fast allen Fällen erstaunlich konstant: Nahezu jeder Artikel enthält einen etymologischen Einstieg und eine explizite oder systematische „Wesensbestimmung“ der „Religion“. In den allgemeinen Enzyklopädien folgt darauf meist eine globale oder regionale Religionsstatistik beziehungsweise eine kartographische Übersicht, in den Fachencyklopädien (seit Ende des 19. Jahrhunderts) jedoch meist eine Form der Religionstypologie. Diese vier tragenden Säulen der definitorischen Begriffsbildung von „Religion“ werden nachfolgend erörtert. Eine kurze Betrachtung des Materials aus der Genderperspektive ergänzt die Analysen.

Etymologie und Wesensbestimmung

Es ist mehr als auffällig, dass nahezu jeder Artikel in den Populär- wie Fachlexika mit der Etymologie der Wortes „Religion“ beginnt. Diese Struktur ist seit der ersten großen Enzyklopädie des Bischofs Isidor von Sevilla – dem *Etymologiarum Sive Originum* – vor 1500 Jahren persistent und wird sogar im marxistischen Religionsartikel des DDR-*Meyer* beibehalten. Gregor Ahn

¹²⁵ Vgl. Jacques Waardenburg, *Religionen und Religion. Systematische Einführung in die Religionswissenschaft*, Berlin 1986, S. 250-255.

¹²⁶ In den Brockhaus-Ausgaben vermehren sich z. B. die drei Lemmata „Religion“, „Religionsedikt“ und „Religionsfrieden“ der ersten Auflage auf knapp 30 Lemmata als Religionskomposita in der 20. Auflage. Vgl. Brockhaus, Brockhaus, Bd. 18 (wie Anm. 88), S. 242-250.

weist auf die Problematik der etymologischen Bedeutungsherleitung hin, die das Missverständnis evoziere, es handle sich um einen interkulturell eindeutigen und historisch stabilen Begriff.¹²⁷ Vor diesem Hintergrund wäre es eigentlich nicht sinnvoll, der mehrfach fehlleitenden Etymologie ein solches Volumen und eine solche Priorität einzuräumen (wie zum Beispiel im Meyer von 1977, in dem die Etymologie die Hälfte des Artikels ausmacht).

Es drängt sich daher die Frage auf, woher dieses Primat der Etymologie stammt. Was macht Etymologie eigentlich? Welchen Zweck hat sie? Das griechische Kompositum zielt mit $\xi\tau\upsilon\mu\omicron\varsigma$ = Wahrheit und $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$ = Wort auf den „eigentlichen“, „richtigen“ und „wahren“ Sinn eines Wortes ab. In der Antike bestanden bereits verschiedene Schulen, die das Verhältnis zwischen gesprochener Sprache, Schrift und Wirklichkeit kontrovers diskutierten. Diese führt Platon im Κρατύλος (*Kratylos*) erstmals gegeneinander ins Feld: Zum einen die Annahme, dass Worte das Ergebnis einer menschlichen Konvention seien; zum anderen die Ansicht, dass Worte von Natur aus gegeben sind und die „wahre“ Bedeutung der Dinge widerspiegeln. Platon und nach ihm Aristoteles suchten einen Kompromiss der zwei Positionen, die Rezeption des Werkes verlief jedoch sehr selektiv. Die Stoiker, Epikuräer und Neuplatoniker beriefen sich ausdrücklich auf die im *Kratylos* vorgetragene Position einer natürlichen Ableitung der Sprache.¹²⁸ In der christlichen Theologie des Mittelalters werden diese grundsätzlichen Überlegungen mit dem Schöpfungsbericht (Gen 2,18) verknüpft, demnach Adam die Sprechfähigkeit mit seinem Schöpfungsakt durch Gott erlangt. Die Mehrheit der theologischen Sprachtheorien geht vom Mittelalter bis in die Neuzeit davon aus, dass Gott Adam seine ursprüngliche, göttliche Sprache gelehrt habe. Noch der Mediziner und Theologe Johann Peter Süßmilch erkennt Mitte des 18. Jahrhunderts unter den Vorzeichen eines aufklärten Deismus in der Grammatik und der Wortschöpfung die Vollkommenheit, Ordnung und Schönheit des göttlichen Urhebers der Sprachen.¹²⁹ Diese philosophisch und theologisch gefärbten Sprachtheorien stehen Pate, als sich – beginnend mit Isidors *Etymologiarum Sive Originum* – die Suche nach der „Wahrheit“ der Worte in die Enzyklopädistik einschreibt.¹³⁰ Die Konsequenzen für den Akt des Definierens waren enorm:

„Kamen den Dingen ihre Bezeichnungen von Natur, d. h. ihrem Wesen nach, zu, dann waren die Wörter also richtig, weil sie das Wesen der Dinge trafen,

¹²⁷ Vgl. Ahn, Religion (wie Anm. 5), S. 513.

¹²⁸ Vgl. Hans Arens, Sprachwissenschaft. Der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart, Freiburg ²1969, S. 6-21.

¹²⁹ Vgl. Oliver Krüger, Die mediale Religion. Probleme und Perspektiven religionswissenschaftlicher und wissenssoziologischer Medienforschung, Bielefeld 2012, S. 175-185.

¹³⁰ Vgl. Isidor, *Etymologiarum*, Buch I, Kap. XXIX = Isidor, Enzyklopädie (wie Anm. 42), S. 52 f.

es spiegelten; [...] Wenn das Wort das Wesen der Dinge spiegelte, mußte man durch Betrachtung des Wortes zur Erkenntnis der Sache kommen.¹³¹

In seiner *Grammatologie* (1967) ordnet Jacques Derrida diese metaphysischen Vorstellungen zu Sprache und Schrift in einen größeren philosophischen Rahmen ein. Seiner Ansicht nach ist die phonetische Schrift Voraussetzung für eine metaphysische Deutung des Wortes. Anders als in ideographischen Systemen (zum Beispiel dem Chinesischen) ist die Schrift ein phonetisches Abbild des gesprochenen Wortes – das Verhältnis zwischen Schrift und gesprochenem Wort ist für Derrida im Okzident dadurch spezifisch. Derrida identifiziert daher einen Logozentrismus der gesamten abendländischen Philosophie, denn damit könne das Wesen eines Zeichens nur von seiner Präsenz im gesprochenen Wort her abgeleitet werden. „Die natürliche Schrift ist unmittelbar an die Stimme und den Atem gebunden. Ihr Wesen ist nicht grammatologisch, es ist pneumatologisch.“¹³² Eine radikale Unterscheidung zwischen Phonem und Graphem – also gesprochenem Laut und geschriebenem Zeichen – verbiete sich.¹³³ Trotz der vielfachen und berechtigten Kritik an Derridas *Grammatologie* ist der Kerngedanke eines Logozentrismus im okzidentalen Denken hilfreich, um zusammen mit den erwähnten philosophischen und theologischen Sprachtheorien das Primat der Etymologie im Vorgang des enzyklopädischen Definierens zu verstehen.¹³⁴

Jedoch nicht nur die Gewichtung der Etymologie in den Religionsartikeln, sondern auch ihre inhaltliche Füllung ist erstaunlich persistent. Die beiden Etymologien von Cicero und Laktanz werden dabei unterschiedlich rezipiert. Schon Isidor von Sevilla erklärt: „Die *religio* [...] ist [so] benannt worden, weil wir durch sie unsere Seelen zur göttlichen Verehrung mit dem Band des Dienstes an den einen Gott binden (*religare*).“¹³⁵ Wenn der Theologe Josef Spindelböck in der Online-Enzyklopädie *kathpedia* etymologisch im gleichen Sinne argumentiert, dann bestätigt sich die Einschätzung von Günter Kehr:

„Was wie ein müßiger etymologischer Streit erscheinen könnte, ist zugleich Programm. Folgt man Cicero (106-43), so ist Religion in erster Linie eine kultische Angelegenheit, folgt man Lactantius [...], so liegt ein fast existentialis-

¹³¹ Arens, Sprachwissenschaft (wie Anm. 128), S. 7.

¹³² Jacques Derrida, *Grammatologie*, Frankfurt a. M. 1983, S. 33.

¹³³ Vgl. ebd., S. 49 f., S. 77 f., S. 164 f.

¹³⁴ Auch wenn Küster kritisch hinterfragt, ob dieser Anspruch für die gesamte okzidentale Metaphysik aufrecht erhalten werden kann, beschreibt dies unbestreitbar ein zentrales Moment philosophischer Reflektion über das Verhältnis von Sprache, Schrift und Wirklichkeit. Vgl. Küster, *Weltbild* (wie Anm. 29), S. 4-14.

¹³⁵ „Religio appellata, quod per eam uni Deo religamus animas nostras ad cultum divinum vinculo serviendi.“ Buch VIII, Kap. II, 2. Vgl. Isidor, *Etymologiarum*, VIII, II, S. 2 = Isidor, *Enzyklopädie* (wie Anm. 42), S. 284.

tisch anmutendes Begegnungs- und Verbindungsmodell zwischen göttlicher Transzendenz und menschlichem Dasein nahe.¹³⁶

Es zeigt sich, Etymologie ist kein „unschuldiges“ grammatologisches Unterfangen aus wortgeschichtlichem Interesse, sondern spiegelt erstens auf dem verdichteten Raum der Enzyklopädistik ein metaphysisch geprägtes Verhältnis zwischen Wort und Gegenstand beziehungsweise Idee und Wirklichkeit wider. Dieser Struktur bleiben auch die jüngsten Artikel verhaftet, ansonsten ist die Hervorhebung der Etymologie kaum erklärbar. Zweitens ist die angewandte Etymologie in denjenigen Artikeln, die eine Wesensbestimmung der „Religion“ vornehmen, mit unterschiedlichen Nuancierungen und Selektionen bereits normativ aufgeladen. In allen entsprechenden Beispielen erfolgt der Bezug auf die Etymologie affirmativ, um die gewählte Wesensdeutung der „Religion“ zu legitimieren. Sie läuft niemals konträr zur (Interpretation der) Etymologie! Dies ist ein weiteres Indiz für die Persistenz der oben dargelegten philosophischen und theologischen Sprachtheorien. Diese äußerst enge Verknüpfung zwischen Etymologie und Wesensbestimmung ist ein Spezifikum enzyklopädischer Religionsartikel. Bemerkenswert ist zudem, dass die religionswissenschaftliche Begriffsdiskussion in Bezug auf die Etymologie gänzlich innerhalb der theologisch vorgezeichneten Pfade verharrt, denn die Debatte um Cicero und Laktanz ist bereits eine Selektion der Patristik. In einer kleinen Studie konnte Axel Bergmann aufzeigen, dass neben diesen beiden andere altlateinische Autoren wie Plautus, Terentius und Cato d. Ä. den Begriff *religio* mit unterschiedlichen Semantiken einsetzen.¹³⁷

In den meisten religionswissenschaftlichen und teils auch theologischen Artikeln ab den 1920er Jahren verliert mit der Wesensbestimmung von „Religion“ auch die Etymologie ihren angestammten Stellenwert: Die detaillierte Wortgeschichte durch das Mittelalter bis in die Neuzeit und der interkulturelle Vergleich dienen nun eher der Problematisierung aller Universalisierungsversuche.

Religionstypologien

Die diachrone Perspektive auf die Entwicklung von Religionstypologien in den allgemeinen Nachschlagewerken erweist sich als gewinnbringend; sie erhellt die Vorgeschichte der umfassenden Typologien der Phänomenologie wie sie später vor allem van der Leeuw, Mensching und Heiler vorlegten. Die Ausgangskategorie aus dem christlichen Mittelalter und Humanismus ist die Scheidung zwischen Christentum und heidnischer „Religion(en)“, die sich bis ins 19. Jahrhundert in unseren Enzyklopädien wiederfindet. Im *Hübner* (1708) wird zwischen „rechtgläubig“ und „ketzerisch“, im *Zed-*

¹³⁶ Kehrer, Religion (wie Anm. 122), S. 419.

¹³⁷ Vgl. Axel Bergmann, Die ‚Grundbedeutung‘ des lateinischen Wortes Religion, Marburg 1998, S. 13-66.

ler (1742) zwischen „wahrer“ und „falscher Religion“ sowie „Abgötterei“ und „Heyden“ und im Meyer (1842) zwischen Christentum, Islam, Judentum und den „heidnischen Religionen“ differenziert. Mit dem aufklärerischen Anspruch der Enzyklopädien verbindet sich schnell eine Rationalisierung dieser Religionstypologien, die nicht mehr auf theologisch-dogmatische Argumentationen abhebt. Die „natürliche Religion“ wird als deistisches Konzept eines Genus aller Religionen eingeführt, von denen sich die je spezifische „positive Religion“ unterscheidet (Brockhaus 1913, 1957; Meyer 1842). Christliche „Religion“ wird zur „Vernunfts- und Freiheitsreligion“ vor der Folie der „barbarischen Völker“ und ihrem „rückständigem Glauben“ (Krünitz 1813, Meyer 1842). Schon im Zedler (1742) wird etymologisch untermauert der rationale Maßstab für die Wertigkeit von „Religion“ eingeführt, nämlich der Grad der Gotteserkenntnis, der sich im Brockhaus (1867) als „Stufen des frommen Selbstbewusstseins“, bei Köstlin (1860) als Typen der Gottesauffassungen und bis in die RGG² (1930) als Typen der Frömmigkeit fortsetzt.¹³⁸

Welches Ordnungsschema liegt diesen Typologien zugrunde? Den Schlüssel hat uns der Theologe Wilhelm Koch im *LThK* (1934) bereits mitgeliefert, als er eine Typologie der Religionen „nach ihren Seelenkräften“ entwirft und wie auch andere Autoren Merkmale wie den Verstand, den Willen, Empfinden beziehungsweise Ästhetik aufzählt. Es sind dies die Charakteristika des menschlichen „Seelenvermögens“ nach Aristoteles, der zwischen den vegetativen Funktionen, dem Begehren, dem Willen, dem Empfinden, dem Bewegen und dem Denken unterscheidet.¹³⁹

In denjenigen Artikeln, die die besondere Bedeutung des Christentums unterstreichen wollen, können wir zwei verschiedene Strategien beobachten. Meist wird das Christentum als die „Religion“ des Verstandes, des Intellektes oder der Vernunft identifiziert, während andere Religionen von Sinnlichkeit und Begehren geprägt seien. Wilhelm Koch bietet zu dieser Deutung jedoch noch eine Alternative: „Im Christentum sind alle Seelenkräfte des Menschen gleichmäßig wirksam.“¹⁴⁰ Er rekurriert damit auf die von Augustinus vorgebrachte Maßgabe der Einheit der Seelenkräfte in ihren Funktionen.

Was all diese Merkmale miteinander und mit unseren Religionstypologien nach „Art der Frömmigkeit“ oder nach „Art der Gottesauffassungen“ verbindet, ist die aristotelische Annahme, dass der Verstand die höchste Form der Seelenkräfte und nur mit seiner Hilfe die Erkenntnis Gottes möglich sei.¹⁴¹ Religionen zu typisieren, bedeutet daher stets, Religionen zu ord-

¹³⁸ Nur vereinzelt wird im Brockhaus (1817, 1956) die Unterscheidung zwischen natürlichen und positiver bzw. Offenbarungsreligion erklärt.

¹³⁹ Vgl. Rudolf Eisler, Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Berlin 1904, S. 325 f.

¹⁴⁰ Koch 1936, Religion (wie Anm. 114), Sp. 758 f. Es folgen Unterartikel zu II. Religionsersatz, III. Religion und Kultur, IV. Religion und Wirtschaft, V. Religion der Naturvölker, VI. Religion der alten Kulturvölker.

¹⁴¹ Vgl. Eisler, Wörterbuch, S. 325 ff.; Johannes Brachtendorf, Die Emotionen bei Augusti-

nen. Diese typologischen Ordnungen etablieren im Regelfall Hierarchien, die auf theologisch- oder philosophisch-normativen Annahmen basieren. Mindestens aber generieren sie Alterität von einem europäisch-christlichen oder deistisch-philosophischen Standpunkt aus. Gerardus van der Leeuw, neben Gustav Mensching sicher der Fleißigste unter den Konstrukteuren von Religionstypologien, sinniert selbstkritisch, dass ihm als Christ natürlich das Christentum als „Religion“ der Liebe die „*Akmé*“ – Höhepunkt und Vollendung – aller „Religion“ sein müsse, so wie ein Buddhist die seine auszeichnen würde.¹⁴²

Religionsverteilung

Die Religionsverteilungen werden auf zwei Ebenen vermittelt, zum einen als statistisches Datenmaterial, zum anderen als Karten europäischer beziehungsweise globaler Verbreitungsstrukturen. Bereits der *Zedler* (1742), der *Meyer* ab 1842 und Broughtons *Historisches Lexicon aller Religionen* (1756) führen entsprechende Übersichten über die weltweite Verteilung der Religionen auf, wobei Broughton mit der „wichtigen und traurigen Wahrheit“ resümiert, dass das Christentum nur einen kleinen Teil der Erde „inne hat“. Abgesehen von Christen, Juden und „Mohamedanern“ werden hier alle anderen Religionen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts als „Heiden“ deklariert.¹⁴³

Der Beginn der Religionsstatistik wird im Allgemeinen mit dem Anfang der statistischen Erfassung des gesamten menschlichen Verhaltens identifiziert, die sich Mitte des 17. Jahrhunderts in den Studien John Graunts in London und im 18. Jahrhundert in den Moralstatistiken des bereits erwähnten Johann Peter Süßmilch ankündigten.¹⁴⁴ Tatsächlich aber beginnt die Erfassung religiöser Gruppierungen schon in der Antike. Mit der Zer-

nus, in: Christian Schäfer/Martin Thurner (Hg.), *Passiones animae. Die „Leidenschaften“ in der mittelalterlichen Philosophie und Theologie: ein Handbuch*, Berlin 2013, S. 13-30, hier S. 19 ff.

¹⁴² Die gesamte typologische Anordnung und Charakterisierung der einzelnen Religionen läuft in van der Leeuws Phänomenologie auf die „Religion der Liebe“ zu. Vgl. Gerardus van der Leeuw, *Phänomenologie der Religion*, Tübingen 1977, S. 736-743.

¹⁴³ Broughton verweist auf einen nicht näher genannten Gelehrten, der die Erde in 30 Teile gliederte und diese dann der Religionsverteilung zuordnete. Das Christentum mache demnach nur 5 Teile aus, die Juden und Mohammedaner 6 und die „Götzendienen“ 19. Vgl. Broughton, *Lexikon* (wie Anm. 100), Bd. 2, Sp. 1100-1129, hier Sp. 1128 f; *Zedler, Universal-Lexikon* (wie Anm. 71), Bd. 31, Sp. 443-452; *Meyer, Conversations-Lexikon* (wie Anm. 89), Bd. 5, S. 875-881. Der *Meyer* von 1929 führt die exakte Religionsverteilung der reichsdeutschen Städte auf (kath./evang./israel./diff.), vgl. Bibliographisches Institut, *Meyers Lexikon* (wie Anm. 92), Bd. 10, S. 160-162.

¹⁴⁴ Graunts *Bills of Mortality* (1662) und Süßmilchs *Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben* (1761/62) waren hier wegweisend. Vgl. Rolf-Walter Becker, *Religion in Zahlen. Ursprünge und Wege der quantifizierenden Erforschung religiöser Orientierungs- und Verhaltensweisen*, Heidelberg 1968, S. 9-11.

störung des Jerusalemer Tempels 70 u. Z. hatte Kaiser Vespasian den Juden eine Sondersteuer auferlegt (*Fiscus Judaicus*), die gesichert bis ins 3. Jahrhundert erhoben wurde.¹⁴⁵ Im Hochmittelalter wurden die Juden im Reich ab 1179 als Kammerknechte (*servitus camere imperialis*) in die rechtliche Verfügungsgewalt des römischen Kaisers überführt und unter seinen besonderen Schutz gestellt. Als Gegenleistung hatten sie dem Kaiser gemäß ihrer Population eine Judensteuer aufzubringen.¹⁴⁶ Die zahlenmäßige Erfassung von Religionszugehörigkeiten im deutschen Sprachraum ist daher vom Mittelalter über die Periode der konfessionellen Auseinandersetzungen bis in die NS-Zeit immer auch als Herrschaftsinstrument zu sehen.

Die zweite Form der Darstellung von Religionsverteilungen, die Kartographie, muss in Zusammenhang mit theologisch geprägter Heils- und Missionsgeschichte sowie dem europäischen Kolonialismus betrachtet werden.¹⁴⁷

Definition ist Männersache

Folgt man der kritischen Lesart der feministischen Linguistik, so tut sich noch eine weitere normative Dimension im *business* der Religionsdefinitionen auf. Luise Pusch hatte einst mit spitzer Feder die sprachliche Androzentrizität des deutschen Wörterbuches *Der Duden* seziert.¹⁴⁸ Die Androzentrizität in der religionsbezogenen Enzyklopädistik ist allerdings grundlegender Natur – linguistischen Trivialitäten, dass nämlich „Religion“ unter Vernachlässigung der Göttinnen stets als „Glaube“ an, „Beziehung“ zu oder „Verkehr“ mit (dem einen und allmächtigen) Gott definiert wird, gehen wir an dieser Stelle nicht nach. Alle 18 namentlich bekannten Autoren der Religionsartikel in den theologischen und religionswissenschaftlichen Fachencyklopädien sind Männer.¹⁴⁹ Die Autoren sind mit einer Ausnahme zum Zeitpunkt der Veröffentlichung bereits Professoren – in der Regel im Alter von etwa 60 Jahren. Letzteres entspricht den offenbaren Statuserwartungen für qualitativ hochwertige Lexikonartikel. Allerdings fällt auf, dass die „etablierten“

¹⁴⁵ Vgl. Martin Goodman, *Nerva, the Fiscus Judaicus and Jewish Identity*, in: *The Journal of Roman Studies* 79 (1989), S. 40-44, hier S. 40.

¹⁴⁶ Dieses „Judenregal“ – Regalien sind dem König zustehende Rechte – verliert der Kaiser gegen einen Ablösebetrag in den folgenden Jahrhunderten meist an die Reichsfürsten. Vgl. Michael Demel, *Gebrochene Normalität. Die staatskirchenrechtliche Stellung der jüdischen Gemeinden in Deutschland*, Tübingen 2011, S. 49-59.

¹⁴⁷ Zur Entstehung der Geographie aus der theologischen Ordnung der Welt heraus und den engen Wechselbeziehungen zwischen Theologie und Geographie in der Religionsgeographie hat Manfred Büttner vertiefte Studien vorgelegt. Vgl. Manfred Büttner, *Geographie und Theologie. Zur Geschichte einer engen Beziehung*, Frankfurt a. M. 1998, S. 2-20; Adrian Ivakhiv, *Toward a Geography of "Religion": Mapping the Distribution of an Unstable Signifier*, in: *Annals of the Association of American Geographers* 96,1 (2006), S. 169-175.

¹⁴⁸ Vgl. Pusch, *Duden* (wie Anm. 20), S. 136-143.

¹⁴⁹ Bis in die jüngsten Ausgaben der Allgemeinenzyklopädien lässt sich Ähnliches vermuten, erst in den neuesten Brockhaus-Ausgaben werden auch Frauen im Redaktionsteam aufgeführt.

Hochschullehrer eher dazu neigen, den *status quo* widerzuspiegeln, während die wenigen jüngeren Ausnahmen die Artikel für mitunter sehr kritische Impulse nutzten.¹⁵⁰

Der *gender bias* setzt sich inhaltlich in der Auswahl der angesprochenen Themen und Literaturangaben der Religionsartikel fort. Soweit dies zu überblicken ist, wird in allen hier untersuchten Allgemein- sowie Fachencyklopädien aus drei Jahrhunderten insgesamt auf weniger als fünf Autorinnen verwiesen.¹⁵¹ Eine Berücksichtigung der Genderperspektive oder der feministischen Theologie in ihrem Verhältnis zum Religionsbegriff – die seit Elizabeth Cady Stanton (1815-1902) möglich und seit Rosemary Radford Ruether (geboren 1936) geboten wäre – liegt damit thematisch außer Reichweite der bisherigen Definitionspraxis. Eine Reflektion über die Konsequenzen dieser evidenten Androzentrizität für die wissenschaftliche und gesellschaftspolitische Konzeptualisierung von „Religion“ wäre sicherlich ein nützliches Unterfangen.¹⁵²

6. Wissensordnung und Gesellschaft

Die enzyklopädische Praxis des Definierens von „Religion“ beruht zu weiten Teilen auf normativen Voraussetzungen. Dass die Wesensdeutung von „Religion“ in nahezu allen Fällen affirmativ aus der Etymologie abgeleitet wird, enthüllt das aristotelisch/neuplatonische Verständnis von Sprache und Wirklichkeit, das dem lexikalischen Definieren zugrunde liegt. Die Religionstypologien erweisen sich bei näherer Betrachtung als Hierarchien und eurozentrische Konstruktionen von Alterität, die auf letztlich aristotelischen Ordnungen des „Seelenvermögens“ beruhen. Ferner stehen Übersichten zur geographischen und statistischen Verbreitung von Religionen im Kontext von Mission, Kolonialismus und Herrschaftsausübung. Der Blick auf den Genderaspekt entschleierte weitere hegemoniale Mechanismen der Exklusion alternativer Perspektiven. Es bestätigt sich daher auch im Falle der „Religion“ die Einschätzung des Historikers Robert Darnton:

„Einordnung ist deshalb zugleich Machtausübung [...]. Jedwedes gesellschaftliche Handeln spielt sich zwischen Begrenzungen ab, die von Klassifikations-schemata determiniert sind, seien sie nun so explizit formuliert wie Bibliothekskataloge, systematische Tabellen und Universitätsfakultäten oder nicht.“¹⁵³

Wenn wir die bisherige, enzyklopädische Praxis des Definierens als Spiegel gesellschaftlicher Wissensstrukturen betrachten, so liegt uns nichts ferner

¹⁵⁰ So der 40-jährige van der Leeuw (1930, wie Anm. 2) oder der 32-jährige Heinz Robert Schlette (1963, wie Anm. 115).

¹⁵¹ Offenbar nur bei Antes (Religion [wie Anm. 112], Sp. 279) und Ahn (Religion [wie Anm. 5], S. 520 f.).

¹⁵² Vgl. dazu Edith Franke/Verena Maske, Religionen, Religionswissenschaft und die Kategorie Geschlecht/Gender, in: Stausberg, Religionswissenschaft (wie Anm. 5), S. 125-140.

¹⁵³ Darnton, Katzenmassaker (wie Anm. 55), S. 220.

als die Feststellung, dieses in der Philosophie Aristoteles' gründende Weltbild sei „falsch“. Es waren die ihrer Zeit entsprechenden Ordnungen des Wissens, ohne die die moderne Wissenschaft und die Komplexität unserer heutigen Gesellschaft schlicht nicht möglich wären.

Enzyklopädien entstanden als *imago mundi* – als Weltbücher. Die Anordnung des Wissens entsprach der christlich interpretierten Seinsordnung der Welt. Die Enzyklopädien waren bis in die Neuzeit eine strukturierte Wiedergabe der Schöpfung Gottes, die analog der menschlichen Gesellschaft beständig, kontinuierlich und hierarchisch geordnet waren. Jedes einzelne Element hatte durch seine überzeitliche Wesensbestimmung den ihm zugewiesenen Platz im Wissens- und Weltgefüge einzunehmen. Die Wesensdeutung und die Einordnung in festgefügte Hierarchien bedingen sich gegenseitig – besonders sichtbar wurde dies, wie wir ja beobachten konnten, im reziproken Verhältnis von „pneumatologisch-etymologischer“ Religionsdefinition und den daraus abgeleiteten, hierarchischen Religions-typologien. Die Wissensordnung der Enzyklopädie entsprach damit der unveränderlichen gesellschaftlichen Ordnung der ständischen Gesellschaft im europäischen Mittelalter. Als Buch setzt sie damit die 6000 Jahre alte Listenwissenschaft altorientalischer Kulturen fort und korrespondiert mit den dortigen Vorstellungen vom Lebensbuch des einzelnen Menschen.¹⁵⁴

Gebrochen wird das feste Gefüge der tradierten Wissensordnung erstmals mit Chambers *Cyclopædia* und dann mit der *Encyclopédie* der französischen Aufklärer. Die neu eingeführten Querverweise würden laut Chambers einen „continued discourse“ erlauben und die Verhältnisse der einzelnen Elemente zueinander wiedergeben. Zudem orientieren sich Diderot und d'Alembert nicht mehr an der theologisch geprägten „natürlichen Ordnung“: In ihrem Wissensbaum ist nicht Gott der Ausgangspunkt allen Wissens, sondern der Mensch. Die Theologie bildet hier nur noch einen Teilaspekt der Metaphysik. Marc Küster erkennt an dieser Stelle den Wandel der altorientalischen Listenordnung zum offenen Diskurs der Aufklärer.¹⁵⁵

Wenn auf diese Weise die enzyklopädische Wissensordnung dynamisiert wird, so muss im gleichen Zuge auch die Wesensbestimmung der definitiven Praxis kritisch beleuchtet werden. Bereits einer der Gründerväter der Wissenssoziologie, Wilhelm Jerusalem, hatte sich vehement gegen jeden Versuch gestellt, unveränderliche, zeitlose und logische Strukturen und Begriffe in der Philosophie und Gesellschaftslehre zu etablieren. Er lehnt die vernunftbasierte Philosophie Kants ebenso ab wie die von Edmund Husserl begründete Phänomenologie und Max Schelers „Wesenswissenschaften“: „In all diesen Theorien wird eben der so überaus wichtige so-

¹⁵⁴ Man geht davon aus, dass die Vorstellung eines „himmlischen Buches“, in dem die guten und schlechten Taten der Menschen verzeichnet sind, ihren Ursprung in altorientalischen Untertanenlisten haben. Vgl. Krüger, *Mediale Religion* (wie Anm. 129), S. 188 f.

¹⁵⁵ Vgl. Küster, *Weltbild* (wie Anm. 29), S. 589-590.

ziale Faktor in der Erkenntnisentwicklung entweder ganz übersehen oder mit Bewußtsein ignoriert.¹⁵⁶ Seit Aristoteles sind laut Jerusalem immer wieder Begriffe philosophischer und neuerdings wissenschaftlicher Natur mit dem Anspruch einer zeit- und kulturübergreifenden Allgemeingültigkeit etabliert worden – selbst den zeitgenössischen Historikern der Philosophie sei dies so selbstverständlich, „daß es ihnen gar nicht einfiel, nach dem psychologischen oder dem soziologischen Ursprung dieser Geistesart zu fragen.“¹⁵⁷ Jerusalem fordert an dieser Stelle nun eine konsequente Analyse der „soziologischen Bedingtheit des Denkens“.¹⁵⁸

Wendet man Jerusalems wissenssoziologische Argumentation auf das Feld der Lexikographie an, so wird schnell sichtbar, dass die enzyklopädischen Werke bis zur Aufklärung ein Spiegel der statischen ständischen Gesellschaft waren. Jedes Element der Gesellschaft hatte seinen festen Platz im (gottgegebenen) Gesamtgefüge der Gesellschaft, so wie jedes Lemma im Lexikon seinen Platz im Wissensgefüge hatte. Wissensstrukturen reflektierten die statischen Gesellschaftsstrukturen.

Nach den bisherigen Ausführungen ist die Annahme berechtigt, dass auch die Frage, was „Religion“ sei, auf den genannten Atavismen der Wissensthesaurierung beruht.¹⁵⁹ Sie bleibt stets der Suche nach einer universalen Wesensdeutung innerhalb einer statisch konzipierten Wissensordnung verhaftet.

Mit der französischen Revolution, der Industrialisierung und der Ausbildung mannigfaltiger sozialer Milieus im 20. Jahrhundert hat die gesellschaftliche Ausdifferenzierung auch fundamentale Änderungen der sozialen Wissensstrukturen hervorgebracht. Ein linearer und hierarchischer Aufbau des Wissensschatzes wich beginnend mit den Enzyklopädien der Aufklärer (Chambers, Diderot, d’Alembert) der Idee der Vernetzung und Beziehung der einzelnen Teile untereinander. Die heutigen Online-Enzyklopädien stellen den bisherigen Gipfelpunkt dieser Entwicklung dar.

Im Bewusstsein um die historische Bedingtheit und kulturelle Vieldeutigkeit des Religionsbegriffes stoßen daher jegliche Versuche einer Definition von „Religion“ an ihre genuinen Grenzen. Zu sehr sind die einzelnen Elemente der bisherigen Definitionspraxis von „Religion“ normativ aufgeladen – es ist auch keine Perspektive in Sicht, die *innocent* wäre, frei von diesen Normativen. Die aristotelisch fundierte Idee einer definierbaren Wesensdeutung ist nicht vereinbar mit der faktischen Bedeutungsvielfalt von „Religion“.¹⁶⁰

¹⁵⁶ Wilhelm Jerusalem, Die soziologische Bedingtheit des Denkens und der Denkformen, in: Max Scheler (Hg.), Versuche zu einer Soziologie des Wissens, München 1924, S. 182-202, hier S. 199. Vgl. ebd., S. 206.

¹⁵⁷ Ebd., S. 206.

¹⁵⁸ Vgl. ebd., S. 202 f.

¹⁵⁹ Vgl. Michel, Ordnungen (wie Anm. 25), S. 76.

¹⁶⁰ Polythetische Definitionen, wie sie z. B. Jan Snoek vorschlägt, erscheinen in diesem Zusammenhang eher als Symptom des Dilemmas denn als seine Lösung. Vgl. Snoek, Defining ‚Religions‘ (wie Anm. 7), S. 315-317.

Verlieren wir damit die Möglichkeit einer näheren Bestimmung des Forschungsgegenstandes von Religionswissenschaft? Mitnichten. Wenn wir bereit sind, die weithin akzeptierte Vorrangstellung der Frage „Was ist Religion?“ aufzugeben, gewinnen wir neue fruchtbare Perspektiven. Nicht die philosophisch-ontologische Seinsbestimmung von „Religion“, sondern die Frage nach Interaktion, Kommunikation, Vernetzung und Beziehungen von Menschen mit und zu „Religion“ in all ihrer historischen und interkulturellen Reziprozität kennzeichnet die heutige Problemlage. Der Abschied vom Primat der Frage, was „Religion“ sei, öffnet damit den Blick auf Fragehorizonte, ohne die ein Verständnis von „Religion“ in der heutigen Dynamik der sozialen Lebenswelt nicht möglich ist.